

Der Zusammenbruch des Krafauer Prozesses.

Nachklänge zum Krafauer November-Aufstande.

(Eigener Bericht)

Warschau, August 1924.

Der Krafauer Prozeß gegen 58 Personen, die angeklagt waren,

den bewaffneten Aufstand im November 1923

organisiert und durchgeführt zu haben, ist nun beendet. Die Angeklagten sind, insofern es sich nicht um Diebe und Mordbeurte handelt, die von der Staatsanwaltschaft vorläufig mit auf die Anklagebank gebracht wurden, um dadurch einen Schatten auf die Lauterkeit der politischen Angeklagten zu werfen.

Wirklich von den Geschworenengerichtern freigesprochen worden.

Worum handelt es sich?

Im Oktober 1923 war die Lage in Polen, ähnlich wie in Deutschland, eine unerträgliche geworden. Es kam zu einem spontanen Ausbruch von Massenaktionen.

Am 20. Oktober traten die Maschinisten der Krafauer Eisenbahndirektion in den Streik. Ihrem Beispiel folgten sofort die übrigen Eisenbahner. Der Streik breitete sich aus. Am 25. Oktober traten auch die Postbeamten in den Streik.

Die Witos-Regierung ordnete daraufhin die Mobilisierung der Reservisten unter den Eisenbahner an, um diese als Streikbrecher gegen ihre kämpfenden Brüder zu mißbrauchen. Die Reservisten entzogen sich jedoch dieser Verordnung und stellten sich nicht. Daraufhin ließ die Regierung Sondereinheiten ein. Ungeheure Aufregung und Empörung bemächtigte sich der Massen, so daß die reformistischen Gewerkschaften und die Sozialdemokraten sich veranlaßt sahen, den Generalkrieg zu proklamieren. Der Erfolg war durchschlagend. Sämtliche Arbeiter Krafaus und anderer westpolnischer Städte verließen ihre Betriebe und zogen auf die Straßen. Tagtäglich fanden gewaltige Versammlungen unter freiem Himmel und Straßen demonstationen statt. Sozialdemokratische Abgeordnete hielten Ansprachen an die Volksmassen und suchten den Groll des Volkes zu beschwichtigen, was ihnen eine Zeitlang auch gelang. Bis endlich die Behörden ihren stillen Verbündeten einen Streik sprachen und am 4. November öffentliche Versammlungen und Demonstrationen verboten. Jede Verzweiflung bemächtigte sich der Herren Sozialdemokraten: der Möglichkeit, zu den Massen zu reden, beraubt, fürchteten sie nicht mit Unrecht, daß ihnen die Führung entgehen könnte und bestürmten daher den Krafauer Wojewoden und den Innenminister mit Bitten, das Verbot aufzuheben. Die hinfälligen sozialdemokratischen Handlanger des Kapitals gingen überall auf die hornierte Barkanalogie der Nationalisten.

Am 5. November kam es zu

blutigen Zusammenstößen zwischen demonstrierenden Arbeitern und der Polizei,

wobei 12 Polizisten schwer verwundet wurden. Am nächsten Tage führten die Arbeiter die von der Polizei abgesperrten Straßen, um nach dem Arbeiterhaus zu gelangen, wo sie gewohnt waren, sich täglich zu versammeln. Man schätzte der Polizei zwei Kompanien des 16. Infanterieregiments zu Hilfe.

Die Soldaten verweigerten jedoch den Gehorsam und übergaben ihre Waffen der Menge.

Die Mörder von Liebnecht und Luxemburg.

Die intellektuelle Urheberin des Totschlag an Liebnecht und Luxemburg ist doch die deutsche Sozialdemokratie. Nicht der Jäger Range, nicht die Soldaten aus dem Edenhotel, sondern einzig und allein die Sozialdemokratie trifft die Schuld an dem tragischen Ende der beiden Revolutionäre. Die Revolutionäre hatten die Ehre aus der Revolution in ihre Parteidemokratie einzuführen und hatten nur das Bedürfnis, das Ererbte in Ruhe zu verdauen. Diese Ruhe gönnten ihnen aber die Unabhängigen und Sozialisten nicht, und es kam moralisch zu jenen furchterlichen Straßenkämpfen, die in der Geschichte Deutschlands einzig dastehen. Die Sozialdemokratie rief die Liebeskinder einzeln, ließ die Substanten, die lauterlichen Diktatoren, die Baklanowskys zu Hilfe, die dann auch aus angelegentlichem Pflichtgefühl und vaterländischem Interesse ihr Leben einsetzten.

Es gehörte nicht viel Prophezeiung dazu, um das Ende der beiden Anführer vorauszu sagen. Es kam, wie es kommen mußte. Es konnte gar nicht ausbleiben. Darüber war sich jeder vernünftige Mensch einig. Scheidemann erklärte im „Hessener Restaurant“ in einer Rede mindestens zwanzigmal

Jedes Mittel ist uns recht.

Die „Volkswacht“ veröffentlicht in ihrer gestrigen Nummer einen Artikel mit der Überschrift: „Scholem schießt“. Da die „Volkswacht“ in den letzten Wochen sehr geeignetes Material gegen die Kommunisten mehr finden konnte, ohne daß der Damm die offene Lüge direkt machte, greift sie jetzt zu einem ganz unerschütterlichen Mittel, um die sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Kommunisten zu verhetzen.

Das Verbot ihres Artikels ist die kommunistischen Führer verdrängen sich, und die Arbeiter sitzen im Justizhaus. Aus den Zeiten der „Volkswacht“ spricht deutlich der Gehalt, der kommunistischen Partei das Genid zu brechen, indem man auch noch die letzten Kräfte hinter die Keiler stellt oder umbringt. Brauchen wir extra erwähnen, wessen Halbesamt die Führer der kommunistischen Partei bei allen Kämpfen des Proletariats angebracht haben? Sollen wir an Liebnecht, Luxemburg, Lenin, Emil, Schottländer, Holz und die anderen erinnern? Was sagte Eugen Levine einige Stunden, bevor er erschossen wurde: „Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub“. Und ihr Sozialdemokraten?

Wo waren eure Führer, als Ross und Lütjohs in Berlin ermordeten? Sie nahmen sich ihren Kerkern und ließen die Proleten für sich allein bluten und sterben zum Dank dafür Tausende von Arbeitern ins Justizhaus.

Wir bitten die Arbeiter der Sozialdemokratie, die „Volkswacht“ bei den künftigen Arbeiter nicht zu unterstützen.

Man schickte vier Schwadronen des 8. Ulanenregiments und drei Panzerautos. Es entspann sich ein blutiger Straßenkampf.

Die Schwadronen wurden vernichtet und ein Panzerauto im Sturm genommen. Die Straße war in den Händen der Arbeiter.

In ihrer Angst wandten sich die Behörden um Hilfe an die Sozialdemokraten. Es wurde ein regelrechter Waffenstillstand abgeschlossen, wobei

die sozialdemokratischen Abgeordneten sich verpflichteten, die Arbeiter zu entwaffnen.

Und sie haben ihr Wort gehalten. Mit Hilfe ihrer gutgedrillten „Mitt“ gelang es ihnen in kurzer Zeit der Arbeiterchaft die Waffen und Munition zu entlocken und sie im Arbeiterhause zu verbergen. Gleichzeitig befreiten die Sozialdemokraten die in einem Hause

von Arbeitern belagerten Polizisten,

indem sie im Geheimen mit den Butshunden verhandelten und den Arbeitern vorredeten, die Polizisten hätten sich entwaffnen lassen. Es gelang ihnen, die Polizisten bei Nacht und Nebel mit voller Bewaffnung entkommen zu lassen. Am nächsten Tage, als die Arbeiterchaft die Waffen zurückverlangte, beherrschten die Sozialdemokraten ihrerseits die Lage derart, daß sie die Arbeiter mit Hilfe ihrer bewaffneten „Mitt“ zurückweisen konnten. Diese Schufte, die bereits seit 20 und 25 Jahren „Führer“ der Krafauer Arbeiterchaft sind, brachten das fertig, was weder den Zivil- noch den Militärbehörden gelang:

Sie verwandelten den mit Arbeiterblut erkauften Sieg im Laufe von 24 Stunden in eine Niederlage.

Die Stadt gelangte ohne Kampf in die Hände der Behörden, die den gefallenen Polizisten, Mannen und Offizieren ein pompöses Begräbnis bereiteten und eine strenge Untersuchung einleiteten.

Die Arbeiterchaft beerdigte ihre Opfer im Stillen.

Am 2. Juni d. Js. begann der Prozeß gegen die Revolutionäre. Auf der Anklagebank saßen neben den einfachen Proletariern, die im November heftig kämpften, einerseits die Sozialdemokratischen Abgeordneten, die die Mißlage bewirkt hatten, andererseits — Spießhaken und Mordbeurte, die, wie dies gewöhnlich der Fall ist, die Ereignisse für ihr unsauberes Handwerk ausgenützt hatten. Zwangungen, sich zu verteidigen, offenbarten die Sozialdemokraten in dankenswerter Offenherzigkeit ihre Taten und mußten natürlich freigesprochen werden.

Aber auch den revolutionären Arbeitern gegenüber

brach die Anklage zusammen.

Die Geschworenen, obwohl keine Proletariat, sondern überwiegend Kleinbürger, erwiesen sich dennoch

nicht als blindes Werkzeug der herrschenden Klassen.

Der Prozeß im Krafauer Prozeß ist eine schwere Niederlage für die politische Rachejustiz und deren Verfolgungsmethoden. Der Prozeß wird auch zur Aufklärung der Krafauer Arbeiterchaft beitragen, da während der Verhandlungen sich das Gesicht ihrer bisherigen „Führer“ offenbarte. Die Krafauer Arbeiterchaft hat im Novemberkampf eine Niederlage erlitten, sie hat jedoch bewiesen, daß sie kämpfen kann und siegen wird, sobald sie sich von ihren bisherigen „Führern“ befreit.

Liebnecht und Rosa Luxemburg für total verrückt und daß er es satt hatte, sich das Treiben dieser beiden noch lange mitanzusehen. Und in den „Spießhaken“ sagte er, daß er, wenn dem Treiben der beiden kein Ende gemacht werde, keine acht Tage mehr auf seinem Posten bleiben werde.

Der Tod der beiden krupelosen Anführer beraubte die Revolutionäre am ihre besten Köpfe und legte die Bewegung lahm. — Die Sozialdemokratie war gerettet.

Diese Ausführungen fanden am 17. August 1924 in dem Organ der Vereinigung nationalgeimter Arbeiterführer „Der Deutsche Vorwärts“, dessen Herausgeber der ehemalige „Vorwärts“-Redakteur Emil Unger ist. Der Mann hat es für vorzuziehend gehalten, aus der Sozialdemokratie auszuweichen, um in das Lager der „richtigen“ Konterrevolution überzutreten. Die Sozialdemokratie hat das Recht, daß eine Reihe ihrer Führer, angewidert von der erbärmlichen Heuchelei und Geinnungsumerei in der Sozialdemokratie, deren Reichen verlassen und dann aus der Schule plaudern. Die vorstehenden Ausführungen bestätigen nur die Tatsache, die wir schon seit 1919 festgestellt haben.

Allen aus Breslau sitzen 5 Redakteure hinter den Gefängnismauern der Republik.

Was unseren Genossen Scholem anbetrifft, so wissen wir, daß er bei den Kämpfen in Mitteldeutschland an vorderster Stelle stand und daß er bei allen Aktionen immer aktiv beteiligt war.

Es stimmt, daß sich unser Genosse Scholem in einer sozialdemokratischen Sitzung, als die Polizei ihn um den Ferien war, an einzelne Sozialdemokraten wandte, um ihn vor die Herden zu schicken. Es war die Pflicht unseres Genossen Scholem als revolutionärer Kämpfer, alles zu versuchen, um dem aktiven Kampf der Arbeiter gegen ihre Feinde erhalten zu bleiben.

Die Heiden von der „Volkswacht“ und die SPD-Führer brauchen sich natürlich nicht vor den Draaken des kapitalistischen Staates zu fürchten. Sie sind ja selbst die geistigen Köpfe unseres politischen und militärischen Unterdrückungsapparats.

Wir Kommunisten wissen, daß die Gaunten von der „Volkswacht“ jedes Mittel gebrauchen, um ihre Positionen zu retten. Die revolutionären Arbeiter Deutschlands werden die Namen ihrer Ermordeten und eingekerkerten Führer den künftigen SPD-Heuten die Quittung geben.

Polen, auf dem flachen Lande ist die Gärung unter den Bauern sehr stark.

Die Polen konnten noch bei der letzten Wahl gute Gründe ins Feld führen. In Deutschland war am 4. Mai die Unternehmerröffensive in vollem Gange, in Polen warteten die Großindustriellen erst ab. Jetzt aber ist auch in Polen der Wirtschaftskrieg dahin, die neue polnische Währung (Zloty) brachte einen 25prozentigen Lohnabbau, die Betriebskürzungen werden immer umfangreicher, die Lage der polnischen Bauern ist noch verwerflicher wie die der deutschen, weil die polnische Regierung eine unerhörte nationale Unterdrückung der weißruthenischen Bauern mit Mord und Brand durchführt.

Die lächerliche Sozialdemokratie mit ihrem „Reichsbanner-Prophezei Schwarz-rot-gold“ ist total bankrott, sie steht vor einer Spaltung, bei der mehr als 20 ihrer wichtigsten Ortsgruppen sich von ihr trennen werden. Und übrig bleibt nur eine Sogengruppe und eine Zeitung, welche unter Aufsicht der Dessenlichkeit erscheint.

Die Kommunisten haben sehr große Opfer bringen müssen in den letzten Kämpfen. Aber der Stolz leuchtet unteren Genossen aus den Augen, wenn sie imstande sind, auf jeder Versammlung den Nachweis zu erbringen, daß jedes Wort und jeder Punkt in der Zeitung ging, von dem, was die Kommunisten Arbeitern sagten. Kein übertriebener Siegestrausch herrscht bei uns. Dazu ist Arbeitslosigkeit und Not zu groß. Aber die alte hochschwellige Kerntruppe steht zusammen und ist durch ihre kollektive, d. h. gemeinschaftliche Arbeit imstande, die politische Situation auszunutzen.

Der weiße Terror, die Angriffe im Betrieb und in der Kommune wirken verbitternd und aufpeitschend, nicht abschreckend auf unsere Genossen.

Die nichtkommunistischen Massen aber Schwanken und legen sich sehr ernsthafte Fragen vor. Sie spüren am eigenen Leibe die Entwertung, sie hören die Verraten der Pfaffen, Nationalisten und Sozialdemokraten. Sie sehen, wie die Kommunisten auf der alten Linie unbeirrt weiter marschieren. Sie sehen die Verfolgung und brutale Unterdrückung der Partei, die unter ihnen lebt und wirkt. Und immer feiter formt sich auch in ihren Köpfen der trotzig Gedanke:

Nun erst recht für Kommunismus!

Das Urteil des Berliner Tageblatts.

„Und doch wird der Urteilspruch nicht nur in kommunistischen Kreisen, sondern in allen verhältnismäßig freien Kreisen auch ein bitteres Gefühl auslösen. Die Wutbürger des Bürgerbräulellers, die den bewaffneten Umsturz nicht nur vorbereiten, sondern zur Ausführung gebracht, die von Reichwehrangehörigen nicht bloß Waffen gekauft, sondern in die gesamte Infanterie eines Teils der Reichswehr zur direkten Teilnahme am Hochverrat bestimmt haben, sind vom Münchener Volksgericht zu ganz milden Gefängnisstrafen verurteilt worden, die ihnen in der Hauptphase noch erlassen werden.“

Blut-Medner befördert.

Wie bekannt wird, hat der Reichspräsident den Senatspräsidenten Medner zum Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik ernannt. Medner war bisher der Präsident eines Senats des Reichsgerichtes.

Das ist also die Antwort des großen sozialdemokratischen Führers und Oberhaupts der „freien“ Republik der Welt.

Was sagen die sozialdemokratischen Arbeiter zu dieser neuen Prozedur, die jedem Rechtsgefühl ins Gesicht schlägt?

Die Beerdigung des Genossen Saterhorn.

Am Donnerstag fand in Leipzig die Beerdigung des von der Leipziger Polizei ermordeten Genossen Saterhorn statt. 15 000 Arbeiter folgten dem Sarge des Ermordeten. Die Straßensperre lief während der Beerdigung von 2 15 Uhr bis 4 Uhr. Trotz des strömenden Regens kühlten immer neue Massen zum Leichenzug, der zu einem Demonstrationsszuge wurde. Am Grabe des Ermordeten gab es die Leipziger revolutionäre Proletariat Rufe zu erhören für den neuen Mord und den Kampf gegen die Gerechtigkeit und ihre sozialdemokratischen Helfershelfer mit allen Mitteln zu führen.

Am Abend fanden drei überaus große Demonstrationen statt, in denen die Forderung der Arbeiter: Beerdigung des Staatsgerichtshofes Vorsitzenden Medners durch ein proletarisches Gericht, Ablegung und Befreiung des Sozialdemokraten Medner erhoben wurden.

Der Staatsgerichtshof schlägt die bayrischen Hochverräter.

Der Mai d. Js. wurde der Polizeibehörde Seifer durch den bayrischen Staatsminister Dr. Schmeier, als Chef der bayrischen Landespolizei ernannt. Seifer hat darauf eine Befähigungsbekanntmachung beim Staatsgerichtshof eingereicht. Dieser Staatsgerichtshof, der ja bekanntlich die Republik wahren soll, hat der Befähigung Seifers entgegen und die Entlassung aus der Landespolizei als unzulässig hingestellt. Der Staatsgerichtshof hat dabei die angebotene Befähigung Seifers zurückgewiesen. Die neue Befähigung des Staatsgerichtshofes nimmt nicht wunder. Seifer hat ja die republikanische Welt an. Er gehört ja zu dem Kreis der „Republik“ und hat, die in der berühmten Bürgerbräu-Szene mit Tritten in den Augen Ludendorff die Arme gehalten hatten.

Nach dem Urteil gegen die Potsdamer Arbeiter und Soldaten bekannt ist, was das Reichsgericht nicht nur zur Rechtfertigung, sondern auch zu dem Lobes- und Hochverrat der Reichs-Polizei und Seifer. Die bayrische Justiz wird also ganz offenbar von der „republikanischen Justiz“ des höchsten deutschen Gerichts noch übertrumpft.

Hungernde Arbeiter erschaffen.

Der Gutsbeitzer Dalbe in Böhmen erlaubte auf seinem Gute zwei Arbeiter beim Kartoffel-Diebstahl. Er ließ sie fesseln und mit einem Gewehr auf beide los. Der eine Arbeiter, ein Soler von 47 Jahren war sofort tot, während der andere vier Schüsse erhielt und schwer verletzt in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Das Urteil des Reichs gegen den Mörder Dalbe kann wir schon im voraus. Der Staatsanwalt selbst wird erklären, der Gutsbeitzer habe nur in Notwehr gehandelt.

Die Wiedereinführung der englischen Reparationsabgaben.

Die deutsche Sozialdemokratie hat ein Freudengehül aus- gestoßen, als die englischen Reparationsabgaben von 26 Pro- zent auf 5 Prozent ermäßigt wurden. Sie sah darin das Auf- kommen einer wahrhaften Demokratie und Wählerberühnung, die sie sich von jeher, mit Ausnahme der Jahre 1914-1918, auf ihr Panier geschrieben hatte. Macdonald bereitet seinen deutschen Gefährten eine Schierigkeit durch neue Inter- pretationen. Die englische Regierung hat beschlossen, die 26- prozentige Abgabe wieder zu erheben.

Nur wird mit diesem erneuten Beschluß die Tendenz des Jamesblanes aufgezeigt. Es ist nicht die Absicht der an- deren kapitalistischen Staaten, Deutschland in die „Industrieer- stätte der Welt“ zu verwandeln, sondern es ist die Absicht, einen großen Teil deutscher Konkurrenz auszuschalten durch Still- legung der Werke. Dazu dient die erneute Erhebung der 26 prozentigen Abgabe zu einem gewissen Teil.

Der Streit der französischen Seeleute.

Trotz der militärischen Diktatur des „Arbeitervertreter“ Herrn Meyer nimmt die Streikbewegung in Le Havre un- terbrochen ihren Fortgang. Ungeachtet der rücksichtslosen Ent- schlossenheit der Streikenden und der offenen Parteinahme der Bevölkerung für die streikenden Arbeiter und der wachsenden Erbitterung über den Polizeiterror ist die Ordnungsbefehle macht- los. Die Streikbrecher wagen sich nicht mehr hervor, so daß es gestern nur zu geringfügigen Zwischenfällen kam. Auf einem Dampfer beschlagnahmte die Streikleitung die vorhandenen Ver- brennungsmittel und die Rasse.

Seit heute stehen auch die Seeleute von Nantes im Streik. Sie fordern eine Lohnerhöhung von 5 Francs und Wiederein- führung des Achtstundentages und Bezahlung der Überstunden mit 50 Prozent Zuschlag. Nach einer großen Demonstrations- versammlung verhaftete die Polizei die Sekretärin des rebo- lutionären Verbandes, deren sofortige Freilassung von den Streikenden erzwungen wurde.

Auch Sebering rüftet zur Justizoffensive.

Zu der Mulk, die der Staatsgerichtshof gegen die Kommu- nisten macht, hat nun auch Sebering seinen Zerstörer gesunden. Er hat an sämtliche Oberpräsidenten neue Anweisungen über die Anwendung der Schubhaft herausgegeben. Der „Vor- wärt“ bringt folgenden Aufruf aus der neuen Verfügung:

Die dem Verhafteten zustehende Beschwerde ist von dem Zeitpunkt ab zulässig, in dem der Haftbefehl erlassen wird. Galt der Beginn der Vollstreckung nicht mit dem Erlass des Haftbefehls zusammen, so besteht ein berechtigtes Interesse des Gefangenen, den Rechtsmittelzug sofort zu beschreiten, um im Beschärferbeistand von der Schubhaft selbst verschont zu bleiben. Auch während einer Unterbrechung der Schubhaft kann die Beschwerde erhoben werden.

Die in der genannten Verordnung als Höchstbauer der Haft bestimmte Frist von drei Monaten beginnt erst mit dem Tage der eigentlichen Verhaftung. Es ist möglich und zulässig, daß gegen die gleiche Person gleichzeitig Schubhaft und Unter- suchungshaft angeordnet wird, und zwar kann bei bereits bestehender Schubhaft Untersuchungshaft wie bei bereits be- stehender Untersuchungshaft Schubhaft angeordnet werden. Hierbei ist zu entscheiden, welche Haftart in der Vollstreckung den Vorrang hat. Im Hinblick auf die besonderen Voraussetzun- gen und Zwecke der Untersuchungshaft muß diese den Vorrang haben. Während ihrer Vollstreckung ruht die Vollstreckung der Schubhaft; die Schubhaftspflicht läuft während dieser Zeit nicht; Beschwerde gegen den Schubhaftbefehl kann jedoch eingelegt werden.

Die Angst vor dem Massenaufruf.

Sebering hat den erst genehmigten Aufmarsch der KPD zum 17. August im Berliner Stadion in letzter Minute wieder verboten.

Die Antikriegs- und Arbeiterbewegung wird von „Nazi- listen“ verboten, aus Angst vor der Wucht des Aufmarsches.

PRESIDENCE de la REPUBLIQUE Paris le 20 Mars 1913.

Cher et Grand Ami,

Je ne veux pas me contenter des lettres de créance que j'ai remises à M. Delcassé et je tiens à saisir l'occasion du départ de notre ambassadeur pour renouveler à Votre Ma- jesté l'assurance de mes inaltérables sentiments.

En confiant à un homme politique éminent, particulière- ment versé dans l'étude des questions internationales, la mission de le représenter auprès de Votre Majesté, le Cou- vernement de la République a cherché à resserrer encore l'alliance entre nos deux pays et à maintenir entre le Cou- vernement impérial et lui un contact étroit et permanent.

Je n'ai pas besoin de dire à Votre Majesté que, dans ces derniers mois, M. Delcassé, ministre de la marine, dans le cabinet dont j'étais président, s'est intéressé à tous les problèmes de la politique étrangère que soulève la crise des Balkans et a suivi très attentivement la marche des événements. Il est au courant des moindres détails des né- gociations et sera plus à même que quiconque de se concer- ter avec M. Sazonov pour assurer l'action commune de nos deux diplomates.

D'autre part, lorsque j'avais eu l'honneur d'être reçu, l'an dernier, par Votre Majesté à Peterhof, j'avais attiré Sa Haute attention sur l'utilité qu'il y aurait, d'après l'avis de nos Etats Majeurs, à hâter la construction de cer- taines voies de chemin de fer sur la frontière occidentale de l'Empire. Le grand effort militaire que le Gouvernement français se propose de faire pour maintenir l'équilibre des forces européennes rend aujourd'hui particulièrement urgentes les mesures corrélatives sur la nécessité des- quelles les Etats Majeurs des deux pays alliés se sont mis d'accord. M. Delcassé entretiendra Votre Majesté et son Cou- vernement de ces importantes questions, comme de toutes cel- les qui intéressent le fonctionnement de l'alliance et peu- vent nous permettre de veiller plus sûrement à la conserva- tion de la paix.

Je serai heureux que Votre Majesté veuille bien réserver à notre ambassadeur un accueil favorable et lui faciliter par Sa Haute bienveillance une mission qui, j'ai espéré, sera pro- fitable à nos deux nations.

Je prie Votre Majesté d'agréer la nouvelle expression de mes sentiments de fidèle amitié.

16. Mars 1913.

Aus der Antikriegsnummer von „Sichel und Hammer“. Wir empfehlen unseren Lesern die nächsten Nummern von „Sichel und Hammer“.

„Sichel und Hammer“ ist die verbreitetste illuzrierte Arbeiter-Zeitung von Deutschland.

Der Volkswacht ins Gedächtnis.

Von einem politischen Gefangenen wird uns geschrieben: In der Revue de „Volkswacht“ ist eine fürchterliche Krank- heit ausgebrochen. Alle Zintenküßel und sonstigen Dreife von Stabe der „Volkswacht“ leiden seit längerer Zeit an Gedächtnis- schwäche. In den letzten Tagen trat noch völlige Gehirn- reaktion hinzu.

Für den Fall, daß die Mumen doch noch genesen sollten, bringe ich eine kleine Aufzeichnung, zum Nachdenken für diese Gedächtnisschwachen.

Während dem Sozialistengehies wurden Sozialisten und rebo- lutionäre Arbeiter verfolgt und in die Gefängnisse getrieben. Nicht genug damit, daß die Klassenkämpfer verfolgt, ein- geferkelt und mißhandelt wurden, hat man sie obendrein noch verhöhnt und selbst Frauen und Kinder das Sozialistengehies spüren lassen. Doch der Wille zum Kampf und der Glauben an die Sprengung der kapitalistischen Fesseln hat ihnen immer neuen Mut gegeben. Dies alles zur Zeit eines Monarchen.

In der heutigen „von Gott gewollten“ Eberitepublik sieht es noch schlimmer aus. Waren es zur Zeit des Sozialisten- gehies die bürgerlichen Parteien, welche hehien und verfolgten, so steht heute an der Spitze der Verleumder und Angeber die Sozialdemokratische Partei mit ihrer gesamten Presse und ihren Sekretären. Doch die „Volkswacht“ hat den Vogel ab- geschossen. Melbet sie doch, daß der Hungerstreik in Olet- witz von der Zentrale angeordnet, und, nachdem die Räbel- führer nach einem anderen Gefängnis überführt wurden, der Streik abgebrochen wurde. Ja, es sollten sogar einige Strei- kende an die Gefängnisverwaltung herangefahren sein mit der Bitte, ihnen doch heimlich hintenherum Lebensmittel zu be- sorgen.

Was will dieses Schmutzblatt damit bezwecken? Die Ge- wossen sollen denunziert und die Öffentlichkeit betrogen werden. Die politischen Gefangenen erklären:

Der Hungerstreik ist nicht von außen hereingetragen wor- den. Das Gegenteil ist richtig. Zentrale, Bezirksleitung und Ortsleitung haben sich bemüht, den Hungerstreik abzubrechen. Arbeitern aus Smolniz und Umgegend, welche sich dem Hunger- streik angeschlossen haben, wurde mit allen Mitteln versucht, selbigen zum Abbruch zu bringen. Die Gemeinde sandte ihren Pfarrer Kibis aus Wilchowitz nach dem Gerichtgefängnis. Seine „guten“ Worte und die mitgebrachten Pfefferminz- tabletten brachten es ebenowenig zustande, den Streik abzu- brechen, wie das Mitbringen von Milch, Wurst und Schinken seitens der Angehörigen.

Jeder Kommunist ist Klassenkämpfer, und keine Verleum- dung, kein Teufel oder sonst was wird uns in unserem Tempo aufhalten, für die Befreiung der Arbeiterklasse bis zum Siege zu kämpfen.

Wir kennen aber den Text, wir kennen die Weise. Das alles soll nur ein Manöver vor den Wägen sein, um noch wenigstens etwas zu retten aus dem in Fäulnis übergegangenem Häuflein der KPD. Die Arbeiter Oberschlesiens sind aber auf der Hut und werden am 21. September den Verrätern der KPD, denselben Fußtritt geben wie den bössischen Falunken. Jeder Kommunist ein Kämpfer und jeder Schaffende ein Wähler für die KPD die politischen Gefangenen.

Wo ist der Massenmörder Haarmann?

Laut einer Meldung des „Hannoverscher Kuriers“ ist Haarmann nach Göttingen in die Landes-Heilanstalt gebracht worden.

Während Arbeiter, die nichts verbrochen haben, als un- ihr nacktes Leben gekämpft, in Gefängnissen und Zuchthäusern umkommen, bis zum Zustand der Erschöpfung gebeugt wer- den, oft monatelang ohne Verhandlung sitzen, ist der Menschen- reifer und Polizeispießel Haarmann jetzt in die Landes-Hei- lung und Verpflegungsanstalt Göttingen zur Untersuchung seiner Geisteszustandes geschickt worden.

Farbige Winde.

Erzählung von Wassowolod Iwanow.

Verlag Karl Sohns Nachf. Louis Capelle, Hamburg N 25

Der Offizier fragte träge:

„Das habt ihr von jeher getan?... In der Waldhütte? Und wann kommt er wieder?“

„Wird wohl den ganzen Winter über da bleiben.“

Das Gesicht des Offiziers ist rotig wie die Vogelbeeren. Er warf einen Blick auf Semjons Brust, auf sein lahmes, ge- knicktes Bein und sagte düster:

„Paß du mir auf!“

Abends im Bett küßte er Semjon seiner Frau zu:

„Er wird wohl ein Papier aus der Stadt bekommen haben... über den Vater. Daß er bei den Aufständischen ist...“

„Und was haben wir damit zu schaffen?“

„Sie werden sagen, daß wir auch den Aufständischen hel- fen!“

Die Prüßischen Markten. Mstinja schobte ins Traum. Ein schwerer Fendunitt lag im Zimmer. Agrippina gitt vom Bett. Mit feuchten Füßen an der gestrichelten Diele lebend, schlich sie leise zum Offizier.

Semjons Haare mit heißem Atem wärmend, murmelte Fjocka:

„Die geht wieder zu ihm!... Man muß sie bitten, daß sie mit dem Offizier spricht... Und auch den Popow, man könnte ihm ja des Vaters Heiligenbilder schenken...“

„Der Beschlag der Heiligenbilder ist aus schwerem Silber! Soll man's hermitnehmen?“

„Ach was, Silber! — mir es zugrunde gehen... Mir müssen die Wirtschaft zusammenhalten und du redest von Sil- ber! Man muß die Heiligenbilder der Kirche schenken... Viel- leicht werden sie uns dann in Ruhe lassen.“

Semjon wachte sich schlaflos; Fjocka stieß ihn wütend mit dem Ellenbogen:

„Zum Rudak, willst du end'lich einschlafen!“

Semjon seufzte:

„Ich werde zum Vater gehen...“

„Wo-oh'n?... Er sage ich dir...“

„Ich will zu den Aufständischen gehen. Werde ihn zu- rückrufen. Soll unsere ganze Wirtschaft zugrunde gehen?“

„Die Aufständischen werden mit dir kurzen Prozeß machen.“

„Was habe ich ihnen getan?“

„Du hast doch den Roten erschossen!... Schon so sagen unsere Büschchen: wenn wir unsere Regierung haben werden — dann ist's aus mit Semjon.“

Semjon warf die Decke von dem schweißenden Körper.

Fjocka lagte, einschlafend:

„Schick den Dmitri hin... Aber es ist umsonst... Nastahja wird den Alten... nicht forklaffen...“

Semjon hat die Nacht nicht geschlafen. Am Morgen trankte er das Vieh und ging zum Popen Fjodor.

Der Pope bedeckte mit seinen breiten Händen die Augen eines jungen Pferdes, während ein Knecht den Wagen an- spannte.

„Ei still. Der Gaul ist jung, zum erstenmal im Gefährt“, sagte er leise.

Das Pferd zitterte wie Eichenlaub. Semjon sagte: „Ich will des Vaters Heiligenbilder der Kirche geben.“

„Ich will sie nicht!“ Und brüllte, plötzlich zur Seite sprün- gend:

„Achtung!... Weg frei!...“

Das Pferd jagte bodend zum Hofstor hinaus. In der Reine hängend, schrie der Knecht im Wagen:

„He!... Gehi ach!“

Schnaufend ging der Pope ins Haus.

„Ich nehme keine Heiligenbilder nicht an!“ sagte er im Firt und fügte in der Stube hinzu:

„Man muß sie reinigen!“

„Sie sind ural!“

„Ich weiß es. Kannst du mir aber sagen, was er mit ihnen angestellt hat? Nein? Ich weiß es auch nicht!... Wie leicht hat er die Heiligenbilder verdorben.“

„Aber sie hängen doch...“ Der Pope setzte sich auf den Dwan, verjente die grünen, verknieteten Hände in den Bart und sagte: „Bring sie her. Ich werde sie weihen!... Man plagt sich den ganzen Tag so mit euch ab, daß man das Becken vergißt, Bring sie her.“

Und er wuschte sich mit dem Ärmel die schmutzigen Tränen:

„Ich kann nicht arbeiten, Bruder... fünf Jahre lang habe ich alle Tage daran gedacht, wie ich nach Hause kommen, wie ich arbeiten werde... fünf Jahre lang... ich kann nicht ar- beiten, Semja...“

„Wird schon vorübergehen... Hast halt 'nen Kater.“ Dmitri sprang auf und schrie heiser, mit den Armen fuch- telnd:

„Ich fürchte nichts, Bruder!... du glaubst wohl, ich fürchte mich...“

„Geh zum Vater“, sagte Semjon unsicher.

„Zu welchem Vater?“

„Zu Distrat Semjontsch... Zu den Aufständischen... Sag ihm: er soll herkommen. Sag ihm, daß die Bauern davon reden — er sei zu den Aufständischen übergegangen... Wir werden sonst feinnetwegen leiden müssen...“

„Ich soll hingehen?... Mir ist's recht, ich fürchte mich nicht! Mir passiert nichts... Und überhaupt, ich bin ein Sol- dat, ich trete in die Miliz ein... Ich weiß, wie man mit dem Gewehr umgeht...“

... Wie eine Wölfe umarmte die Seele den Himmel. Wie das Meer umarmte sie die Erde. Die Feuer, die gelben, die zehenden Vögel, die Winde über den Wiesen, die grünen und duftenden!

In jedem Herzen weinte und lachte es. Nach feuchtem Baumrücken und Sämpfen und Wie'engras blüdete es.

Der Fjock zieht durch den Fuß, der Fluß zieht durch die müde Erde.

Welche Steine fallen in die Wolke? Welche Bärchen wachsen auf den Steinen?

Ach, ihr Berge, o meine Tarbagataiberge! Ach, du mein Bruder, du brauner Wolf!

Euer Herz habe ich gefühl!

Ein Mensch klettert den heißen Abhang hinan. Auf dem Rücken hängt ein großer Sack und eine Soldat... Warum geht er nicht den Weg? Epton, — dachte der Rotbärtige.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaft

Die Rohenauer Hüttenarbeiter gegen den Schiedspruch.

In der am 14. August stattgefundenen Versammlung der Zugsarbeiter war der erwartete Bezirksleiter vom D.M.B., Kollege Timm, nicht erschienen. Darum gab der Kollege Wübbe den Bericht über den gestern stattgefundenen Ausschuss, genannt Schiedsgericht. Der Kollege Timm hatte wohlwollend seine Haut in Sicherheit gebracht unter dem Vorwande, daß er die Beschlüsse der Urabstimmung in Breslau in Empfang nehmen müsse, um sie dann gleich dem Schlichter übermitteln zu können. Die Rohenauer Arbeitergewerkschaft hat in der Versammlung die Antwort gegeben, die der Schiedspruch verdient, indem sie mit circa 90 Prozent die Annahme ablehnt. Hauptsächlich haben die Kollegen der anderen Werke der Bontzen dieselbe Antwort gegeben.

Wie sieht nun der famose Schiedspruch aus? Im Mai wurde ein Spruch gefällt, welcher den Kollegen in der Ortsklasse II und ersten Lohnstufe einen Stundenlohn von 2 Pfg. brachte. Der jetzige Spruch bringt trotz gestiegener Preise in der selben Stufe 3 Pfg. Stundenlohn. Mit Recht behauptet ein Kollege in der Diskussion, der Schlichter gehört ins Irrenhaus. Die weiteren Bedingungen, die die Arbeiter schließen sollten, sind: Maßregelungen sind nicht stattd. Die Arbeitsaufnahme erfolgt aber nur nach Bedarf. Die Kollegen werden also einzeln durch die Post freundlichst eingeladen, wenn sie auf der Arbeitsstelle zu erscheinen haben. Viele Arbeiter werden bis zum St. Nimmerleinstage warten müssen, wie der Kollege Progiß so trefflich sagte. Weiter, der alte Betriebsrat wird von den Arbeitgebern nicht mehr anerkannt. Kollegen überlegt euch, was das heißt! Recht interessant ist ja die Tatsache, daß gerade, als die Verhandlungen auf den letzten Punkt gekommen waren, in demselben Moment eine Nachricht per Delephon aus Neusalz kam, nach welcher der dortige zweite Vorsitzende des D.M.B. und in Oremsdorf der erste Vorsitzende des dortigen Metallarbeiterverbandes, Orellisch, heute als Stellvertreter in den Betrieb gegangen seien. Als dann noch der Generalsekretär Hiller erklärte, heute werde in seinem Betriebe geschmolzen (was für Kreaturen er in seinem Betriebe hat, wird er natürlich nicht gelagt haben), daß es dann mit dem höchsten Mut der Gewerkschaftszugewandte war, ist nicht verwunderlich. Die Delegierten lehnen es ab, diesen Mißbrauch zu unterzeichnen. Die Bontzen verlangen nun die Urabstimmung mit ihrer vielgerühmten Dreiviertelmajorität. Den Arbeitern aber rufen wir zu: Sollte die Abstimmung ergeben, daß ihr in den lauren Apfel der Arbeitsaufnahme beißen müßt, darf kein Hüttenarbeiter den Kopf hängen lassen oder gar das Mitgliedsbuch der Gewerkschaft den Betrüchern vor die Füße werfen. Schließlich auch den Klassenkämpfern an und treibt der SPD. bei. Wir werden mit diesen Betrüchern abrechnen und die Gewerkschaft wieder zu dem machen, was sie früher war: zu einer Kampforganisation!

Abbruch des Abwehrkampfes der Arbeiter bei der Fa. Dyne, Nied.-Salzbrunn.

Da der bekannte Schiedsrichter in der Porzellanbranche von beiden Seiten angenommen ist, schickt Herr Dyne jetzt wieder an die Kollegen eine Einladung zur Arbeit. Doch will man die Funktionäre und sonstige revolutionäre Arbeiter nicht mehr in den Betrieb nehmen, da Herr Dyne Stahlhelmjünglinge für diese eingestellt hat.

Dienstag tagte eine gut besuchte Zahlstellenversammlung, welche über die Lage Stellung nahm und es ablehnte, die Arbeit anzunehmen, bevor nicht der letzte Entschluß wieder eingeholt ist. Am Mittwoch tagte wieder eine Zahlstellenversammlung, in der erneut zur Lage Stellung genommen werden sollte. Die Verhandlung der Firma Dyne verläuft in den Verhandlungen anstandslos. Das Resultat wurde der Versammlung unterbreitet. Der Verhandlungsleiter versuchte dafür Stimmung zu machen, daß die Arbeit wieder aufgenommen werde. Die Firma sei bereit, die mißliebigen Arbeiter, die man zuerst nicht einstellen wollte, später von Fall zu Fall einzustellen. Die Belegschaft sei auf diesen Einheitsfall geeinigt. Das Resultat war, daß die meisten Kollegen für Wiederaufnahme der Arbeit waren und die Kollegen, die dauernd für Arbeiterinteressen gekämpft haben, sich abzusagen im Stich ließen.

Porzellanarbeiter! Ihr seid erneut von euren Gewerkschaftsführern verraten worden. Dem Fabrikbesitzer Dyne ist es nur mit Hilfe des Gewerkschaftsführers Cantermann gelungen, revolutionäre Arbeiter aus dem Betrieb fern zu halten.

Kollegen! Stärkt die Organisation und sorgt dafür, daß die reformistischen Gewerkschaftsführer zurücktreten, die erneut betrogen haben, daß sie Arbeiterinteressen nicht vertreten.

Nicht Ruzner, sondern Rohenauer.

In unserer Zeitung vom 12. August greifen wir unter der Überschrift: „Die Verhandlungsstrategie des Bontzenvereins“ den Bontzenverein an. Es war nicht Ruzner, sondern der Gewerkschaftsführer Rohenauer, der in der Zahlstellenversammlung Olsava die Beschlüsse in Szene setzte.

Abgebrochener Kampf der schlesischen Porzellanarbeiter.

Was wir in unserer Zeitung vom 14. August gesagt haben, daß bei der Zahl der revolutionären Gewerkschaftskämpfern die Arbeiter in Gefahr seien, in den schlesischen Kampfgebieten einzeln hingerichtet zu werden, ist bereits bei den Porzellanarbeitern eingetreten.

Alle Beschlüsse des revolutionären Porzellanarbeiterverbandes in einer Versammlung in Balzenburg die Dinge so hingehen, als ob der Arbeiter nicht anders übrig bliebe, als zu kapitulieren, leugnen die Tatsache nicht hinweg, daß die Porzellanarbeiter gezwungen wurden. Der angenommenen Schiedspruch, dessen Inhalt wir bereits kurz mitteilen, bebietet für die Unternehmer einen Sieg auf der ganzen Linie. Die Porzellanarbeiter haben erreicht, daß die 5-jährige Arbeitsverpflichtung aufgehoben wurde, daß die Bezahlung in eine niedrigere Ortsklasse besteht und daß den Arbeitern nur 5 Prozent der Lohn gekürzt wurde.

Diese Niederlage der Porzellanarbeiter sind die ersten Folgen des zur Annahme gelangenen Schiedspruchs.

In der „Schlesischen Zeitung“ vom 12. August nimmt der Porzellanarbeiterverband zu den Ruzner Entscheidung und stellt die Dinge so dar, als ob die Arbeiter in bedeutenden Punkten

Der Kampf der niederschlesischen Metallarbeiter und seine Lehren.

Von „Sepp Fremder“.

„Angenommen!“ So lautet der Inhalt eines Telegramms, das der Zahlstellenleiter des Metallarbeiterverbandes von der Bezirksleitung seines Verbandes bekam. Was bedeutet dieser geheimnisvolle Inhalt auf dem Papierbogen? „Angenommen“, das bedeutet, daß die sozialdemokratischen Führer des Metallarbeiterverbandes in Schließen den Schiedspruch der am Mittwoch von dem sozialdemokratischen Schlichter Philipp in Siegnitz gefällt worden ist geschluckt haben.

Nach Wochen haben die niederschlesischen Metallarbeiter gekämpft. Gekämpft allein deswegen, weil die niederschlesischen Metallindustriellen einen Schiedspruch der am 24. Mai gefällt war und einen Stundenlohn von 44 Pfg. in der Spitze vorlag, nicht bezahlen wollten. Die Unternehmer griffen zu dem Mittel der Absperrung und den Gewerkschaftsführern blieb nichts weiter übrig als den Kampf, den die Unternehmer den Arbeitern durch die Absperrung aufzwingen hatten aufzunehmen. Die Unternehmer spekulierten darauf, daß bei einem Aufruf der Gewerkschaften zum Kampf nur ein Teil der Arbeiter dem Rufe folgen, der Rest, insbesondere die Unorganisierten, zu einem niedrigeren Lohn die Arbeit aufnehmen wird.

Die Unternehmer wurden durch die Tatsache eines anderen befehrt. Fast geschlossen gingen die Arbeiter aus den Betrieben und nur ein geringer Prozentsatz leistete Strafarbeit. Ungebrochen war der Mut der kämpfenden Metallarbeiter. Mutig und entschlossen standen die Arbeiter bis zur letzten Stunde. Sie waren bereit noch wochenlang zu kämpfen. Die Frauen der streikenden Arbeiter versicherten mit, daß der Kampf noch wochenlang dauern könne.

Und der Schlichter, ein Sozialdemokrat, griff ein, um die kämpfenden Parteien zu Verhandlungen zu bewegen. Am Mittwoch taute die Verhandlung. Sie endete mit einem Sieg der Unternehmer.

Der Sozialdemokrat Philipp fällt einen salomonischen Schiedspruch, der einen Lohn von 41 Pfg. in der Spitze vorseht. Doppelter Lohnabbau, das ist der Inhalt des Schiedspruchs. 41 Pfg. Stundenlohn gegenüber 44 Pfg. die im Schiedspruch vom 24. Mai vorgelesen waren. Also 3 Pfg. Lohnabbau in einer Zeit wo die Lebensmittel um 30% gestiegen sind. Und die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer des D.M.B. haben den Schiedspruch geschluckt. Nach einem achtwöchigen Kampf treiben sie die Arbeiter unter den schlimmsten Bedingungen in die Betriebe. Wer hat es anders erwartet. Gewerkschaften lehren die Arbeiter in die Betriebe, die Unternehmer triumphieren. Ihr Ziel ist erreicht.

Was werden die Gewerkschaftsführer tun? Werden sie die Freiheit heißen den Arbeitern den Schiedspruch als einen Erfolg zu preisen. Wir glauben nicht daran, denn das könnte ihnen teuer zu stehen kommen. Aber eins ist bestimmt. Die reformistischen Gewerkschaftsführer werden die Schuld an dieser Niederlage den Arbeitern in die Schuhe schieben, weil ja nicht sie, sondern die Arbeiter in einer Urabstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruchs selbst für die Annahme gestimmt haben. Jawohl! Vom Standpunkt eines bürokratischen Gewerkschaftsbeamten ist das richtig, aber dieser Umstand vermindert nicht im geringsten die Schuld der reformistischen Gewerkschaftsführer an diesem tragischen Ende dieses Kampfes.

Jetzt werden sie den Arbeitern gegenüber mit den starren Phantasmen des Verbandsrats operieren und behaupten, daß in der Urabstimmung nicht die notwendige 2/3 Majorität zur Fortführung des Kampfes aufgebracht worden ist. Sie, die Gewerkschaftsführer, werden darüber jammern, daß die Kampffront mit jedem Tage größer wurde.

„Das stimmt“, werden wir ihnen antworten, aber die Schuld trifft euch trotz alledem. Das, was ich in den einzelnen Orten des Streikgebiets abgefragt hat und zu einer solchen skandalösen Niederlage der Arbeiter führte, ist nichts anderes, als die Auswirkungen und die Folgen der bisher von euch getriebenen Politik. Die Verantwortung dafür fällt allein auf euch.

Wo ist die Kampffront zusammengebrochen? Etwa in Rohenau, wo die Kommunisten die Führung der Gewerkschaften und der gesamten Arbeiterklasse in den Händen haben. Nein! In Rohenau haben die Arbeiter ihren Schiedspruch, der einen Lohnabbau von 3 Pfg. pro Stunde und gleichzeitig 30% höheren Lebensmittelpreisen durch Urabstimmung mit 90% abgelehnt. In Rohenau blieb die Zahl der Streikbrecher auf 40 Mann beschränkt, die sich in der Handlung aus Bälgen und Sackentriegelern zusammenschlossen und die unter dem Schutze der Landgendarmen arbeiten. Auch das zu verhindern war für die Rohenauer Arbeiterklasse eine Kleinigkeit, aber unsere Funktionäre hätten das im Augenblick nicht wichtig. Aber nach diesen Elementen ist der Lohn für ihren Streikbruch

gelegt haben. Die Jugendkavalle, die gemacht sein, bezeugt der Gewerkschaftsführer Hirsch mit allen möglichen Worten. In Soltau man trotzdem noch nicht genug des Glubs angebracht haben, hat er bereit, den Kampf anzunehmen und am freigelegten Ende durchzuführen.

Der Kampf ist nicht beendet. Während verschiedene Betriebe wieder geöffnet sind, hat ein größerer Betrieb in Balzenburg erneut stillgelegt. Das Hirsch sagt dazu, daß hier eine Unternehmer aus der Reihe tanzen will. Wir müssen die Arbeiter schon heute darauf aufmerksam machen, daß die Schließung des einen Betriebes im Gewerkschaftsgebiet aller Direktoren erfolgt um der Regierung zu betonen, daß die Unternehmer unmöglich die neuen Lohn des Schiedspruchs zahlen können. Das ist der Anfang neuer Kämpfe. In den nächsten Tagen werden die Porzellanarbeiter die wieder in die Betriebe gegangen sind, erfahren, daß sie von den Gewerkschaftsführern ungenutzt betrogen wurden.

Sie werden sich dann zu neuen Kämpfen rufen. Bei diesen Kämpfen werden wir uns für die Porzellanarbeiter die Herren der porzellanischen Kämpfe zugehen machen, und mit den streikenden Arbeiter das Schicksal gemeinsam kämpfen.

gewiß. Es kommt bekanntlich alles zur rechten Zeit. Jawohl, noch gestern, wo das Resultat der Abstimmung noch geheim gehalten wurde hatten die Arbeiter die Hoffnung, daß sie den provozierend auftretenden Unternehmern Trost bieten können, in dem die streikenden Arbeiter allerorts den Unternehmern und den Gewerkschaftsführern ein Nein entgegenzuschleudern werden. Doch das Telegramm mit dem Wortchen „Angenommen“ brachte die Enttäuschung. Diese Nachricht hat wie eine Bombe auf die zufällig versammelten Funktionäre gewirkt. Aber sie mußten sich dem Schicksal fügen, denn sie allein werden den Kampf nicht fortsetzen können. Das, der bei ihnen so heftig geführte Kampf unter so schmachvollen Bedingungen abgebrochen werden muß, ist nicht die Schuld der Kommunisten. Die kommunistischen Vertreter der Lohnkommission haben nicht nur den Schiedspruch, sondern auch eine Urabstimmung abgelehnt, weil sie Gefahr witterten. Und der sozialdemokratische Bezirksleiter Timm muß zu seiner und seiner Freunde Schande klammern eingestehen: „Ja Rohenau, wenn es überall so aussehen würde, dann könnten wir streiken.“ Jawohl, in Rohenau haben die Kommunisten die Führung.

Noch einmal ist das Märchen zerflattert, daß die Kommunisten die Gewerkschaften zerlösen wollen.

Betrachten wir uns die Gegenseite. Nehmen wir die Zahlstellen Neusalz, Malzmühl und andere, wo die Sozialdemokraten dominieren. Dort ist die Kampffront ganz systematisch abgebrochen, die Zahl der Streikbrecher wächst mit jedem Tage. Die sozialdemokratischen Führer dort hatten nicht die Macht, auf die Arbeiter einzuwirken, besonders nicht auf die Unorganisierten und auf die Mitglieder der Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaft, die in Scharen, dem Beispiel des 2. Vorsitzenden folgend, in die Betriebe liefen. Und das ist erklärlich, durch den sich täglich wiederholenden Verrat der Sozialdemokraten schwand in demselben Maße das Vertrauen der Arbeiter, nicht nur zu den verräterischen Führern, sondern auch zu den Gewerkschaften. Scharenweise flohen die Arbeiter aus den Gewerkschaften, weil sie keine Rettung in ihnen erwarteten. Und diese Massenflucht aus den Verbänden rächt sich bitter. Tragen wir Kommunisten nicht ebenfalls ein Teil Schuld an diesem Uebel? Schuld insofern, als wir den verschiedenen Meinungen in der Partei zur Gewerkschaftsfrage freien Lauf ließen, anstatt mit aller Eindeutigkeit der negativen Parole: „Eroberung der Gewerkschaften“, hinter der sich alle Antigewerkschaftler verschaukelten, die konkrete positive Parole: „Eintritt in die freien Gewerkschaften“ entgegenzusetzen. Der Frankfurter Parteitag hat Klarheit geschaffen. Brüllen wir nicht weiter wie bisher: „Eroberung der Gewerkschaften“, sondern gehen wir alle in sie herein, ziehen die unzufriedenen Arbeiter mit uns; dann werden wir den praktischen Weg zur Eroberung der Gewerkschaften gefunden haben.

Der letzte Streik der niederschlesischen Metallarbeiter hat blitzschnell die Gefahr beleuchtet, die der revolutionären Arbeiterklasse durch die Unorganisierten droht. Unsinzig ist die Behauptung, daß die Unorganisierten eben so revolutionär und kampfbereit sind wie der organisierte Teil des Proletariats. Die Unorganisierten stehen außerhalb jeder Disziplin und Geschlossenheit. Sie fühlen sich niemandem gegenüber verantwortlich. Für sie gilt nur allein das „Ich“ und die Allgemeinheit geht sie gar nichts an. Das hat uns der Streik der niederschlesischen Metallarbeiter mit aller Deutlichkeit gezeigt. In den Orten wie in Rohenau, wo dank der unermüdblichen Arbeit der Kommunisten die Geschlossenheit der Gewerkschaften erhalten blieb, und wo die Arbeiter in ihrer überwiegenden Mehrzahl organisiert waren, dort war auch die Kampfkraft der Arbeiter eine unerschütterliche.

Und die kommunistische Partei hat recht, wenn sie täglich daran erinnert, daß wir das Problem der Unorganisierten lösen müssen. Aber man betrachte diese Frage immer noch als ein Problem, trotzdem sie für jeden der sehen will klar und konkret liegt. Reden wir nicht immer von der Notwendigkeit der Erfassung der Unorganisierten, sondern führen wir die Massen zurück, von wo sie fortgerollten sind: Zurück in die freien Gewerkschaften. Alles Gerede davon, daß die, durch den kläglichen Verrat der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer enttäuschten Massen nicht zurück in die Gewerkschaften gehen werden, ist müßig. Die Tatsachen zeigen uns das Gegenteil.

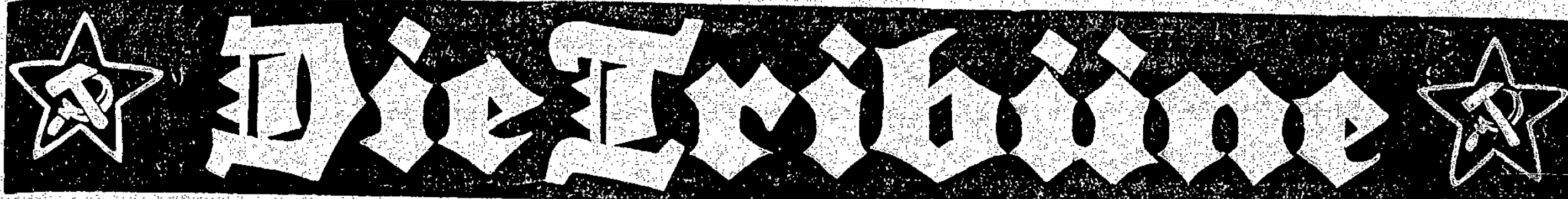
Vor uns liegt eine ganze Reihe neuer Kämpfe. Das Steigen der Preise löst neue Lohnbewegungen aus. Die Arbeiterklasse wird, wenn sie nicht Hungers sterben will, gezwungen diese Kämpfe zu führen. Uns gegenüber steht der Unternehmer, der durch die schlechte Konjunktur ein Interesse daran hat, die Kämpfe wochenlang dauern zu lassen. Sollen aber die Kämpfe wochenlang geführt und mit Erfolg beendet werden, dann ist vor allem notwendig, daß wir durch die Spekulation der Unternehmer einen Streik machen, die darauf berechnet ist, die Arbeiter, besonders die Unorganisierten, durch lange Kämpfe zu ermüden und unter den grauamsten Bedingungen in die Betriebe zu treiben, um dieselben mit einem geringen Teil der Belegschaft, unter Ausschluss des revolutionären Teils, im Betriebe zu halten. Das können wir nur verhindern, wenn wir die Unorganisierten organisieren und indem wir sie den freien Gewerkschaften zuführen.

Neue Kredite zur Finanzierung des Brotwuchers.

Nach dem 200 Millionen-Kredit der Cecharndung hat die Rentenbank neuerdings der Landwirtschaft, d. h. den Junkern einen Millionenkredit von 3 Millionen gewährt. Diese Kredite dienen dazu, den Brotwucher der Junker zu finanzieren, indem sie es ihnen ermöglichen, ihre Borräte zurückzukaufen und die Preise hochzuhalten. Interessant ist es, daß die drei Millionen Markt-Kredit von der Rentenbank unter Verletzung des Rentenbankgesetzes ausgegeben worden sind, daß Kreditgewährung durch die Rentenbank nicht direkt, sondern nur auf dem Wege über die Reichsbank zu geht. Die neuen Kredite der Rentenbank bedeuten eine weitere Durchdringung der „Kreditrestriktion“, durch die die Stabilität der Rentenbank aufrechterhalten wird.

Gammelt „rote Hilfe“!

Hebt Solidarität!



Abtaffung des Hungers.

23. Juni. Das Schwurgericht in Braunschweig verurteilte den Landarbeiter Hunger und dessen Ehefrau wegen Mord zum Tode. Hunger und Frau waren wegen Arbeitsmangel aus Oberschlesien ausgewandert um im Elbich Arbeit zu suchen. Unterwegs gerieten sie in größte Not. Da ihr sieben Monate altes Kind unter den größten Entbehrungen zu leiden hatte, beschloßen die Eltern das Kind zu töten. Sie legten es in ein Feld, wo es später ertrunken aufgefunden wurde. — Mit Rücksicht auf die traurigen Umstände soll ein Begnadigungsgesuch eingereicht werden. (Belungsmeldung.)

Hart und steif ist der Boden. Unbarmherzige Kälte hindert die Fortsetzung der Arbeit. Hade und Schaufel vermögen nicht mehr den Boden aufzureißen. Und dann? Wie es auf dieser schönen Welt nun einmal ist: Arbeitslos — und mit der Arbeitslosigkeit — Hunger. Nun, der Landarbeiter Hunger und dessen Frau, sie kannten ihn ja, den dünnen Gesellen, den Hunger. Führten sie doch sogar seinen Namen. Wie jedoch die Unterstützung, die es ja beklammert nur eine gewisse Zeit gibt, aufhörte, wurde der Hunger stärker und robuster und der Landarbeiter Hunger schwächer und elender. Er beschloß daher mit seiner Frau und seinem Kind zu flüchten vor diesem Gesellen Namensdeter. Im Elbich soll's wärmer sein. Da soll es auch im Winter Arbeit und damit auch Brot geben.

Und so kam es, daß die Familie Hunger auswanderte. Nicht mit der Eisenbahn. Die Eisenbahn dient zur Hauptsache den Menschen, die Geld haben und dem die Eisenbahnfahrt ein Vergnügen ist. Aber Hunger hatte kein Geld, er hatte nur Hunger, viel Hunger. Da Hunger jedoch kein Zahlungsmittel für irdische Fahrten, sondern nur für himmlische Fahrten ist, mußte der Arbeiter Hunger samt seiner Familie den Weg zum Elbich zu Fuß machen. Unterwegs, so kalkulierte die Eltern des sieben Monate alten Jung-Hungers, werden uns mittellose Seelen schon noch einiges zum Essen geben. Und übrigens ist es auch gleichgültig, wo man hungert, in der Stadt oder auf dem Lande.

Also, marsch! Das Kind im Bündel auf dem Pudel, den Stab zur Hand und — es kam die Enttäuschung. Nur wenige Menschen konnten begreifen, daß der Hunger durch Lebensmittel beseitigt werden kann. An vielen, vielen Lären größerer Bauern und Grundbesitzer wurden sie abgewiesen.

Im Tuche wickelte das Kind vor Hunger und Kälte.

Ringsherum weiße, weiße blöde Einsamkeit. Welcher deutsche Dichter hat nicht schon befangen die schneebedeckten Landschaften. Sie atmen Frieden und Hunger. Es würde einem wunderbaren Stoff für eine Ballade gegeben haben, wenn ein deutscher Dichter dieses Bild gesehen hätte. Weißes, weißes Feld und mitten drin die drei Hunger. Es war jedoch kein Dichter da, sondern nur der Heilige des Landarbeiters Hunger — der Hunger. Der hatte es sich nicht nehmen lassen mitzugehen auf dieser Wanderung. Der wühlte in den Eingeweiden des Ehepaars Hunger.

Im Tuche wickelte das sieben Monate alte Kind vor Hunger und Kälte.

Die Brüste der Frau erschöpfte. Das letzte Stück Brot schon vor langer Zeit gegessen. Ringsherum Schnee! Schnee! Kein Reis, keine Grütze, kein Jucker! Nur Schnee! Das Auge wird blöde! Der Kopf wirrt. Weit der Weg bis zur nächsten Stadt, zum nächsten Dorf, zum nächsten Haus. Und wenn schon? Wenn der Weg nur kurz wäre? Der Hunger herrscht überall.

Im Tuche wickelte das sieben Monate alte Kind vor Hunger und Kälte.

Soll dieses kleine Warm sein Neben lang ein Trabant des hungernden Hungers bleiben?

Nein! Die Eltern Hunger wollen den Hunger aus der Welt schaffen! Müssen den kleinen Hunger beseitigen um den großen Hunger zu erhalten.

Mitten auf der weiten weihen Fläche ruht als dunkler Punkt der kleine Hunger. Er lebt nicht mehr. Die bittere Not der Eltern war stärker wie das kleine Hungerwesen. Die Eltern haben den Hunger — getötet.

Fürchtlich, geht sie ziehen die hungernden Hunger-Eltern. Ihr ständiger Begleiter ist der Knochenmann — Hunger — Hunger.

Der Arm der „Gerechtigkeit“ hat sich die Hunger-Eltern gefaßt. Das Schwurgericht hat die Tat der Hunger-Eltern richtig gewürdigt und hat beschlossen, auch diesen Hunger aus der Welt zu schaffen!

Der weiße Schreden.

Von Anatole France (Paris).

Zu der französischen Uebersetzung des Romans „Die Eiserne Ferkel“ von Jack London, die für die in Buchform erschienen ist, hat der Dichter Anatole France, ebenso wie Henri Barbusse ein begeisteter Anhänger der kommunistischen Idee, ein Wort geschrieben, das wir nachstehend wiedergeben. Im Laufe des vergangenen Jahres ist „Die Eiserne Ferkel“ in der „Schließlichen Arbeiter-Zeitung“ abgedruckt und mit vieler Anteilnahme gelesen worden. Wir glauben aber, daß dieses Wort auch für diejenigen unserer Leser von Interesse sein wird, die den Roman „Die Eiserne Ferkel“ noch nicht kennen gelernt haben. Auf sie alle wird die wunderbare Sprache Anatole France, die legendäre Feuerrede, die es schlagdringlich, den größten Eindruck machen. Sie werden auch seinen Worten die Erkenntnis schöpfen, daß es ihre heiligste Pflicht ist, mit ihrer ganzen Kraft mitzuarbeiten an dem Befreiungskampfe der Arbeiterklasse. D. Red.

„Die Eiserne Ferkel“ — mit diesem energiegelassen Ausdruck bezeichnet Jack London die Autokratie. Das Buch,

das diesen Titel trägt, erschien im Jahre 1907. Es zeichnet den Kampf, der eines Tages zwischen der Autokratie und dem Volke entbrennen wird, wenn die Götter in ihrem Zorn es zulassen. Ach! Jack London besaß das Genie, das Dinge, die der Masse der Menschen verborgen bleiben, sieht. Er beherrschte eine Wissenschaft, die ihn gestattete, den Zeiten vorauszuweisen. Er hat die ganzen Ereignisse, die sich in unserer Zeit abspielen, vorausgesehen. Das furchtbare Drama, das er uns in „Der Eiserne Ferkel“ im Geiste vorführt, ist bis heute noch keine Wirklichkeit geworden, und wir wissen noch nicht, wo und wann sich die Prophezeiung des amerikanischen Marx-Jüngers verwirklichen wird.

Jack London war ein Sozialist, ja sogar ein revolutionärer Sozialist. Ein Mann, der in seinem Buche die Wahrheit unterscheidet, und die Zukunft, das Weiße, das Starke, das Gute vorausseht, heißt Ernst Everhardt. Er ist, wie der Verfasser, Arbeiter gewesen, der sein Brot mit seiner Hände Arbeit verdiente. Denn ihr wißt, daß der Mann, der fünfzig wunderbare Lebens- und geiststrobende Bände geschrieben hat und jung verstarb, der Sohn eines Arbeiters war, der seine glänzende Laufbahn in einem Fabrikbetrieb begonnen hat. Ernst Everhardt ist voller Mut und Weisheit, voller Kraft und Milde, alles Züge, die ihm und dem Schriftsteller, der ihn geschaffen hat, gemeinsam sind. Und um die zwischen ihnen beiden bestehende Ähnlichkeit zu vollenden, gibt der Verfasser seinem Helden ein Weib mit großer Seele und starkem Geiste, das ihr Gatte zur Sozialistin



Judas Ichariot!

Die Zelle bin ich auf und ab gegangen — Auf harter Pritsche warf ich mich dann her und hin. Und als ich endlich ward vom Schlaf umfangen, Träumt ich vom Staatsgerichtshof und Termin.

Da sah ich sie, die Herren Richter, Am Tische saßen sie in langer Reih', And aufgeschriebnen stand auf den Gesichtern: Wir sprechen keinesfalls Proleten frei!

Der eine blättert in den Aktenbündeln — Der andre prüft Bunzstifte blau und rot — Doch was ist das? Mich überfällt ein Schwindeln — Sitzt dort nicht auch Judas Ichariot?

Ihr habt gebetet nur mit Achtgroßentjungs, Das Haus durchlucht vom Keller bis zum Giebel, Ihr kauftet falsche Zeugen gegen uns; Und jetzt, jetzt fällt ihr noch die Bibel?

It's nicht genug mit dem Verrat bei tausend Gängen, Wofür er strich die Silberlinge ein? Und wenn er schon vergaß sich aufzuhängen, Soll er nun auch noch unser Richter sein?

Der ist befangen! Ich werd' protestieren! Schon richte zornig ich mich in die Höh' — Mein Rechtsanwalt rupft mich jedoch am Armel: „Genolle! Das ist doch ein Führer von der S. P. D.“
Einer von 7000.



macht. Und wir wissen andererseits, daß Frau Charmian samt ihrem Gatten Jack aus der Labour Party austrat, sobald diese Partei Zeichen von Roborantismus verrät.

Die beiden Aufstände, die den Gegenstand des Buches bilden, das ich hier dem französischen Leser anbiete, sind kühner Natur. Sie stellen in den Mägen derer, die sie propozieren, eine solche Treulosigkeit dar, daß man sich fragt, ob sie in Amerika, in Europa und besonders in Frankreich überhaupt möglich wären. Ich selbst würde sie nicht für möglich halten, wenn ich nicht die Beispiele der Sumatage und die Niedererschlagung der Kommune von 1870 vor Augen hätte, die mich daran erinnern, daß gegen die Armer alles und jedes erlaubt ist. Alle Proletarier Europas haben wie ihre amerikanischen Klassengenossen die Eiserne Ferkel am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Eines Tages wird jedoch der Kampf zwischen Arbeit und Kapital wieder ausflammen. Dann wird man wieder Tage erleben, wie bei den Aufständen in San Francisco und Chicago, von denen uns Jack London bereits im voraus die unbeschreiblichen Greuel schildert. Dennoch besteht absolut kein Grund zur Ängstlichkeit, daß an jenem (näheren oder ferneren) Tage der Sozialismus abermals unter der Eiserne Ferkel jermalmat und im Blute erstickt werden wird.

Im Jahre 1907 hatte man Jack London zugerufen: „Du bist ein wahrer Prophet!“ Welche Sozialisten verkündigten ihn, er trage den Terror in die Partei. Aber sie halten unrecht. Diejenigen, die die kostbare und seltene Gabe haben, Dinge vorauszuweisen, müssen die Gefahren, die sie voraussehen, öffentlich bekanngeben. Ich entinne mich, daß der große Barbusse mehr als einmal gesagt hat: „Bei uns kennt man die Kräfte der Massen, gegen die wir den Kampf zu führen haben, nicht genügend. Sie haben die Macht, und man schreibt ihnen die Tugend zu. Die Geistlichen haben die Moral

der Kirche verlassen, um die des Betriebes anzunehmen. Und die ganze Gesellschaft wird, sobald sie ernstlich bedroht ist, auf dem Plan erscheinen, um sich zu verteidigen.“ Nach erhalte recht, genau so wie Jack London recht hat, uns den prophetischen Spiegel unserer Fehler und Unvorurlichigkeiten vorzuhalten.

Wir wollen die Zukunft nicht kompromittieren. Sie gehört uns. Die Autokratie wird fallen. In ihrer Wackstfälle erkennt man schon die Anzeichen ihres Zusammenbruchs. Sie wird verschwinden, weil jedes Klassenregime dem Tode geweiht ist. Die Lohnneidenschaft muß verschwinden, weil sie ungerecht ist. Sie wird fallen, zu einer Zeit, wo sie noch hochmütig auf ihre Macht pocht, genau wie die Sklaverei und die Leibeigenschaft fallen sind.

Und wenn man sie aufmerksam beobachtet, bemerkt man heute schon, daß sie altersschwach ist. Der Krieg, den die Großindustrie aller Länder gewollt hat, der Krieg, der ihr Krieg war, der Krieg, von dem sie neue Reichthümer erhoffte, hat so viel und so tiefgehende Verheerungen angerichtet, daß die internationale Oligarchie selbst von ihnen erschüttert wurde und der Tag herannah, wo sie auf dem ruinirten Europa tragend zusammenstürzen wird.

Ich kann jedoch nicht ankündigen, daß sie mit einem Schlag und kamplos zusammenbrechen wird. Sie wird sich zur Wehr setzen. Ihr letzter Krieg wird vielleicht langwierig sein und verabschiedlich Höher- und Niederpunkte aufweisen. O, Ihr Erben der Proletarier, o, Ihr zukünftigen Generationen, Ihr Kinder der neuen Zeit, Ihr werdet den Kampf führen, und wenn einmal graumame Rückschläge Euch an dem Erfolg Eurem zweifeln lassen, so werdet Ihr wider Mut fassen und mit dem edlen Everhardt ausrufen: „Diesmal haben wir zwar verloren, aber nicht für immer! Wir haben sehr viel Dinge gelernt. Morgen wird unser Kampf sich neu erheben, riesiger und gestärkt an Weisheit und Disziplin!“

Neuererscheinungen der Arbeiterliteratur Zur Frauenagitation.

Ein großer Teil der westeuropäischen Parteien der Kommunistischen Internationale kam von der Arbeit unserer russischen Genossinnen in ihrer Arbeit unter den Frauen lernen. Ein im Verlag Horn erschienenen Heft, 74 Seiten (Preis 0,60 Mark) gibt Einblick in die Tätigkeit unserer russischen Genossinnen. Die mühsame Arbeit der Agitation unter den Kleinbäuerlichen Elementen wird geschildert, die Arbeit in den Heimen, in den Klubs, in den Arbeiterinnenzirkeln gibt uns einen Einblick in die kulturelle Arbeit der RKP überhaupt. Auch die russischen Frauenzeitschriften werden in dem Heft analysiert, so daß auch dort unsere Genossinnen Material für ihre eigenen Hausfrauen- und Betriebszeitschriften entnehmen können.

Die Schrift der Genossin Ina Strasser, Führerverlag, (36 Seiten, 0,15 Mk.) über die Arbeiterin in der Gewerkschaft, hat die Aufgabe, unter den Arbeiterinnen und Parteigenossinnen zu werben für die neue Gewerkschaftsintelle der Kommunistischen Internationale.

Signale.

In Frankfurt a. M. gibt der Tafelverlag eine Serie von kleinen Heften zum Preise von Mk. 0,30 heraus. Schon außerdem sind diese billigen Bücher geschmackvoll ausgestattet. Die in dieser Sammlung „Signale“ erschienenen Novellen haben alle das Thema der Revolution in den Mittelpunkt gestellt. Genosse Kurt Kersten gibt in dem Heft Moskau—Lenin grad 1924 die Eindrücke seiner Aufandreise, die er im Frühjahr dieses Jahres nach dem Tode Lenins antrat, wieder. Von Johann Waga ist ein kleines Heft mit dem Titel: „Moskau. Das Evangelium der auferstandenen Stadt“, erschienen. Seine Symmen werden viel zur Ausgestaltung unserer Rundgebungen und Kunstabende beitragen und sehr bald volkstümlich werden.

Die Entwicklung der internationalen Gewerkschaftsbewegung.

Dosowsky hat zu einem mehrere Bände umfassenden russischen Jahrbuch der RKP, eine Einleitung geschrieben, die unter dem Titel: „Grundzüge der Entwicklung der internationalen Gewerkschaftsbewegung“ Führerverlag (24 Seiten, Preis 0,15 Mark) erschienen ist. Er behandelt darin kurz die verschiedenen Richtungen der Gewerkschaften, die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung während und nach dem Weltkriege. Kurz wird auch auf den Unterschied zwischen Gewerkschaft und Partei und ihre Wechselbeziehung hingewiesen.

Lenin als Pädagoge.

Im Verlag für Literatur und Politik ist eine Zusammenstellung der Gedanken Lenins über die Fragen der Schulorganisation und der Erziehung unter dem Titel: „Lenin und die Fragen der Volkshildung“ (44 Seiten, Preis 0,40 Mk.) von der Genossin Krupstaja erschienen. Es ist überaus wichtig, auf die Fülle der wertvollen Gedanken unseres Meisters hinzuweisen. Jeder Genosse, nicht nur die Lehrer, Elternräte und Kindergruppenleiter muß sich mit Lenins Ideen über die Volkserziehung vertraut machen.

„Der große Stratege des Klassenkrieges“.

Unter diesem Titel hat Dosowsky im Verlag der RKP, eine Broschüre von 48 Seiten (Preis 25 Pfg.) erscheinen lassen. Er schildert die Stellung Lenins in der Arbeiterklasse. Lenin, der Politiker, der aber nicht fern vom praktischen Leben, sondern mitten im Kampfe stand, hat sich zum politischen Denker entwickelt. Lenin der Massenführer, der die russische Partei und die gesamte Internationale geführt hat, sehen wir im Mittelpunkt von Dosowsky's leichtfasslich geschriebenen Betrachtungen. Der Brochüre ist ein Brief über Lenin als Mensch und Revolutionär angehängt, den Dosowsky in der „Summatage“ veröffentlicht hatte.

Konzentration und Sozialisierung.

Die Bewegung der Konzentration der Produktionsmittel in die Hände von wenigen großen Kapitalmagnaten hat international seit dem Weltkrieg riesige Fortschritte gemacht. Bereits von 1900 ab war deutlich die zunehmende Konzentration bemerkbar; seit dieser Zeit bildeten sich die Kernpunkte, an die sich die übrigen Zellen gliederten. Wir haben seit ungefähr dieser Zeit das Auftauchen der Standard Oil Company als geschlossene, den Petroleummarkt beherrschende Kapitalmacht; wir haben die stärkere Beherrschung des amerikanischen Eisenmarktes durch den Stahltrust, die United States Steel Corporation. In England bildeten sich die ersten großen Maschinenkonzerne, in Deutschland wächst Thyssen, die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G.

Wie weit bereits 1914 diese Konzentration vorgeschritten war, mögen einige willkürlich herausgegriffene Beispiele zeigen:

Die Gesamtbeteiligungsnummer des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikats betrug 1914 85,5 Millionen Tonnen. Davon wurden 47,6 Millionen, also über die Hälfte von 12 Gesellschaften kontrolliert. Drei Werke allein, die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., die Harpener Bergwerks-A.-G. und die Hibernia beherrschten über ein Viertel der Gesamtproduktion. Deutlich zeigt eine von Ufermann aufgestellte Tabelle die zunehmende Konzentration im Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikat:

	1893	1904	1914	Zu- oder Abnahme in Proz.
Mitglieder	96	84	62	-32
Beteiligung von To.	33 514 964	53 822 197	85 583 200	+160
Durchschnittl. Beteiligung pro Mitgli.	336 614	641 935	1 428 763	+328

Ein weiteres typisches Beispiel für Deutschland sei mit dem Stahlwerksverband gegeben. Er hatte 1914 25 Mitglieder. Davon fielen auf sieben Werke in der Gruppe Halbzeug 70,5 Prozent, in der Gruppe Eisenbahnmateriale 54,1 Prozent, in der Gruppe Formeisen 57 Prozent der Gesamtproduktion.

II.

Nach dem Kriege hat die Konzentration außerordentlich stark zugenommen. Durch die Geldentwertung und die anschließende Krise waren große Schichten von Kleinwarenprominenten, kleinerer Kapitalisten enteignet, deren Produktionsmittel von ganz wenigen Großkapitalisten zusammengefaßt wurden. Das geschieht so, daß entweder, wie im Fall Süßes, ganz wahllos Produktionsmittel angekauft werden — mit den üblichen Dreimonatswechseln, die durch die Geldentwertung zu nichts zusammenschrumpfen, — so daß sich Hotels und Kohlenbergwerke, Meiningfabriken und keramische Werke, Hüttenwerke und Banken, Telegraphenfabriken und Zuckerraffinerien im traulichen Neben- und Durcheinander sammeln. Oder aber, wie etwa im Falle Wollf, gliedern sich verschiedene Produktionsstufen aneinander, so daß sie in sich die gesamte Produktion vereinigen, von der Kohle bis zur Elektrizität. So gliedern sich nach und nach die verschiedenen Werke in verschiedene Systeme hinein, wobei innerhalb der so entstehenden Konzerne einzelne Gruppen eine größere oder geringere Selbständigkeit besitzen.

Eines Beispiel hat die Nachkriegsperiode und die ganze Konzentrationsbewegung klar und deutlich gezeigt. Mit keinem Gedanken ist die Entwicklung so gegangen, wie es Hoffding und seine Schüler wahr haben wollen, daß die immer stärker werdende Macht von Kartellen die Konkurrenz ausschaltet, daß sie immer stärker miteinander verwachsen, bis die gesamte Wirtschaft eines Landes oder gar der Welt von einigen wenigen Magnaten beherrscht wird, die unter Ausschaltung jeder Konkurrenz die Monopole gemeinschaftlich verwirklichen. Von jenem auf diese Weise möglichen „Hinterwäldchen in den Sozialismus“ ist keine Spur zu merken. Die Entwicklung der Konzerne führt im Gegenteil zu einer immer stärkeren Schwächung der Kartelle, die sie nur noch zu einer Farce ihrer selbst macht. Die scheinbar aufgehobene Konkurrenz und ihre Ersetzung durch das Monopol — in Wirklichkeit war weder das Eine noch das Andere in Erscheinung getreten — zeigt sich auf erhöhter Stufenleiter reproduziert. Mit dem Aufwachen der Konzerne wächst gleichzeitig eine Periode des ersten in das Vielfache verstärkten Konkurrenzkampfes. Diente die Periode der „Monopole“ der Kartelle hauptsächlich dazu, die kleineren, schwächeren Kapitalisten durch die großen auszusaugen zu lassen, die Konzerne heranzubilden, sie mit diesen zu verschmelzen, so ist die Periode der Konzerne die des harten Kampfes der Großen selbst gegeneinander.

Das zeigt sich besonders klar in der Auflösung einer ganzen Reihe von Kartellen. Das zeigt sich in den Kämpfen um die Grösste des ehemaligen Kohlsyndikats, der Rhein- und Ruhr-Kohle-Beteiligungs- und Verkaufs-A.-G. um das Kalisyndikat usw. Diese Bewegung ist nicht eine zufällige, ist nicht auf Deutschland allein beschränkt, sie zeigt sich genau so in England, in Frankreich, wo das Roheisensyndikat bereits 1922 aufgelöst wurde, wo Anfang 1923 der gesamte Schneider-Konzern aus dem Hüttenkartell ausgetreten ist. Dieser Vorgang zeigt sich genau so in den Vereinigten Staaten mit der scharfen Zusammenfassung der Hauptkonkurrenz des Stahltrusts, der Bethlehem Steel Works, mit anderen Gruppen. Sie zeigt sich international mit dem Zerplatzen der Schiffahrtkonventionen, dem Bruch der Ölpreiskonventionen, der Gummi-Preisvereinbarungen usw.

III.

In Deutschland haben sich vor allem zwei große Blöcke herausgebildet, die andere mehr oder weniger unabhängigen führend im Kampfe vorangehen. Die beiden Blöcke sind bekannt: es sind die Süßes-Gruppe und die AEG-Otto-Wollf-Linke-Hoffmann-Landhauer-Gruppe. Bedeutsam dabei ist, daß der Kern beider Blöcke Werke der Montanindustrie bilden. Charakteristisch ist dabei die Wandlung, die die zweite Gruppe durchgemacht hat. Ursprünglich war die AEG die führende Gruppe, sie war ausschlaggebend bei der Oberschlesischen Eisenindustrie A.-G., der Linke-Hoffmann-Landhauer-Gruppe, sie beeinflusste Otto Wollf. Mit dem immer stärker werdenden Hinzuwachsen der Wollf-Gruppe in den Phönix, bei Rhein Stahl, bei Rheinmetall, bei Aachenberg, bei der ober-schlesischen Eisenindustrie, gewinnt er das Übergewicht und ist ungeachtet heute der Hauptrolle innerhalb der AEG-Gruppe.

Deutlich tritt die Spaltung in die Konzerngruppen bei der Ruhrkohle A.-G. zu Tage. Bei dieser Nachfolgerin des Kohlsyndikats haben die einzelnen Gruppen weitgehende Rechte des Auseinandergehens der Preisgestaltung usw. Es bestehen nur zwei Gruppen: 13 Prozent, die sich aus den verunglückten

und Wollf-Interessen zusammensetzen, 85 Prozent — der übrige Teil (mit geringen Ausnahmen) des rheinischen Kohlenbergbaus, die von der Süßes-Gruppe geführt werden. Innerhalb dieser Gruppe haben sich der Thyssen-Konzern, der Klöckner-Konzern, der Stumm-Konzern etwas größere Selbständigkeit bewahrt. Diese Konzerngruppen gehen durch den ganzen rheinischen Kohlenbergbau. Auch die deutsche Eisenproduktion wird von diesen zwei Gruppen geführt, wobei die Verteilung der Produktion eine etwas andere ist. Das gleiche gilt für die Maschinenindustrie, die Fertigwarenindustrie usw. Hierüber wird bei der Untersuchung der einzelnen Konzerne und Konzerngruppen noch ausführlicheres gesagt werden.

IV.

Der Konzentration des Kapitals in Deutschland auf der einen Seite steht eine ungeheure Verbreitung des Elends der Massen auf der anderen Seite gegenüber. Diese ungeheure Kapitalsammlung dankt ihre Größe dem Elend der ausgebeuteten Proletariats, ihrem frühzeitigen Tod, den tuberkulösen Frauen und Kindern, sie dankt ihre Größe jenem großen Teil des deutschen Kleinbürgertums, der freien Berufe, der Kleingewerbetreibenden, die fast völlig vernichtet worden sind. Diese ungeheure Verelendung wächst mit der zunehmenden Konzentration. Gerade hier zeigt sich das Wesen der gesamten kapitalistischen Produktion in ihrer vollen Schärfe: nicht Produktion um des Bedarfes willen, sondern Produktion um des Profites willen zu sein. Auch die kapitalistische Produktion deckt Bedarf, aber sie deckt ihn nur so weit er zahlungsfähig ist. Die kapitalistische Produktion zerschlägt die selbständigen Wirtschaften, sie vernichtet den Kleinbürger, damit er Abnehmer, später selbst Lohnsklave werde. Am schärfsten zeigen sich die Widersprüche des kapitalistischen Systems in den Krisenperioden. Hunderttausende, Millionen liegen hungernd ohne notdürftigste Kleidung auf der Straße, während in den Lagern Nahrungsmittel, Kleidung, Waren zur Deckung aller ihrer Bedürfnisse aufgehäuft sind. Die Fabriken werden stillgelegt, die Maschinen laufen nicht mehr, obwohl der Bedarf, der zu decken wäre, ungeheuer ist und ständig wächst. Aber was fragt der Profit nach Bedarf?

Eng mit dem schärfsten entzündenden Konkurrenzkampf, der unvermeidlich verbunden ist mit der Konzentration des Kapitals als einem Mittel des Konkurrenzkampfes sind die Verschärfungen, die Häufungen von Krisen verbunden. Elende Träumer, die glauben, die zunehmende Konzentration des Kapitals bringe eine Art von kapitalistischer „Bedarfswirtschaft“. Das Gegenteil ist der Fall.

Diese Widersprüche des kapitalistischen Systems können nicht innerhalb des Systems selbst überwunden werden. Ihre Überwindung ist nur möglich durch die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, ist nur möglich, wenn das Proletariat selbst die Produktionsmittel in die Hand nimmt, wenn es beginnt, seine Wirtschaftsform, die sozialistische Wirtschaftsordnung, aufzubauen.

V.

Die sozialistische Wirtschaftsordnung ist aufgebaut auf dem Bedarf. Sie deckt daher nicht nur den Bedarf, soweit der Be-

dürftige zahlungsfähig ist, sie deckt den Bedarf überhaupt, soweit der Bedarf vorhanden ist. Damit stülpt sie das Wesen der bisherigen Produktion um. Produziert sie nach dem Bedarf, produziert sie planmäßig, so ist ohne weiteres klar, daß sie das nur tun kann, wenn sie die Verfügungsgewalt, die Leitung und Kontrolle über die Produktionsmittel besitzt.

Damit wird konkret die Frage gestellt, wie das Proletariat die Sozialisierung durchführen soll, wie das Proletariat seine eigene Wirtschaftsordnung aufbauen soll.

Die gesamte Wirtschaft ist aufs engste miteinander verflochten. Es gibt keinerlei selbständige Teile in der Wirtschaft. Wenn wir das berühmte Beispiel der Herstellung der Nähnadel oder eines Schuhnagels zitiieren wollen, so ist es ein einziger Produktionsprozeß, den die Nadel bis zu ihrer Vollendung durchmacht, von dem Schürfen des Eisenerzes, von dem Fördern der Kohle, der Roheisen- und Stahlgewinnung, dem Drahtziehen usw., bis die Nähnadel oder was sonst es sei, die Maschine verläßt und in die Produktion eingeht. All diese vielen Prozesse sind lediglich Teile eines einzigen großen Prozesses. Dasselbe gilt für jede beliebige Ware, sei es ein Hemd, eine landwirtschaftliche Maschine, eine Glühbirne oder ein Wolkenkratzer. Die Wirtschaft des Proletariats kann nur dann aufgebaut werden, wenn es nicht Teile des Prozesses isoliert, andere Teile wiederum in den Händen von Kapitalisten läßt, gleichgültig ob größere oder kleinere, sondern wenn es die gesamte Produktion leitet, wenn es den gesamten Produktionsapparat in seine eigene Macht übernimmt.

Die Kommunisten haben von Anfang an richtig erkannt, daß es sich nicht darum handelt, nur einen Teil der Wirtschaft in die Hand zu nehmen, den anderen Teil den Kapitalisten zu überlassen, sondern daß der Aufbau der proletarischen Wirtschaftsordnung nur dann durchgeführt werden kann, wenn die gesamte kapitalistische Produktion in die Hand des Proletariats, unter seine Leitung übergeführt wird.

Wertvolle Vorarbeit hat dabei das Kapital durch die Konzentration geleistet. Vorarbeit gewiß nur zu seinen eigenen Gunsten. Vorarbeit mit den entsetzlichen Opfern, unter Blut und Elend der Massen des Proletariats. Aber eben nur Vorarbeit. Das Proletariat muß, wenn es den Wirtschaftsapparat in seine eigene Hand nimmt, seine ganze Leitung, seinen ganzen Aufbau auf den Kopf stellen, ihn umorganisieren. Diese Umorganisation ist bedingt durch den anarchischen Charakter der kapitalistischen Produktion, durch den Aufbau der einzelnen miteinander konkurrierenden Konzerne, durch die Einstellung auf kapitalistische Profitwirtschaft, statt auf sozialistische Bedarfswirtschaft.

Diese Sozialisierung wird nicht durchgeführt werden können durch eine parlamentarische Komödie. Sie wird nicht durchgeführt werden können durch kampflöse Beteiligung des Staates oder des Proletariats an den kapitalistischen Unternehmungen. Diese Sozialisierung wird nur dann durchgeführt werden können, wenn das Proletariat den Staat der Bourgeoisie zertrümmert im siegreichen Kampfe um die Macht.

Die Vorbedingungen zur Sozialisierung sind gegeben. Die Sozialisierung der Aufbau der proletarischen Wirtschaftsordnung ist bitterste Notwendigkeit, sollen nicht Millionen und Abermillionen untergehen, der Vernichtung anheimfallen. Die berufene Führerin, die einzige Führerin des Proletariats und des Kleinbürgertums in diesem Kampfe ist einzig und allein die Kommunistische Partei. Rolf.

Die „Sanierung“ im Juni 1924.

K. M. In den amtlichen Ausweisen über die Gestaltung der Reichsfinanzen, über den Geldumlauf und den Kreditverkehr im Jahre 1924, veröffentlicht in Heft 14 von „Wirtschaft und Statistik“, kommt die Wirtschaftskrise deutlich zum Ausdruck.

Zwar belief sich der Zuschußbedarf im Juni nur auf 1,4 Millionen Mark im Mai und 20,1 Millionen Mark im April; aber wenn der Zuschußbedarf in den Vormonaten auch größer war, so war das doch allein durch die starken Rückkäufe an Goldanleihe veranlaßt worden. Im Juni dagegen sind die Beträge, die vorher dafür aufzuwenden waren, auf 26,6 Millionen Mark zurückgegangen.

Läßt man die Goldanleihekäufe aus der Ausgabe heraus, so ergibt sich, daß der Überschuss der ordentlichen Einnahmen über die Ausgaben, der im Mai noch 107,6 Millionen Mark ergeben hatte, im Juni auf 25 Millionen Mark zurückgegangen ist. Dieser Rückgang ist auf die Verringerung der Neueingänge zurückzuführen. Und hierin spiegelt sich die Krise der Wirtschaft wider: die Produktion ist eingeschränkt, die Betriebe liegen still — der Ertrag der Steuern sinkt.

Die Krise wird zugleich zum Mittel der verschärften Steuerabgabe der Besitzenden.

Dem charakteristische der Steueransweise ist, daß nicht die Einnahmen aus dem Lohnabzug, nicht die Zölle und die indirekten Steuern — das sind die Posten, die vom Proletariat getragen werden — sinken, vielmehr zeigen diese in den letzten Monaten folgende steigende Entwicklung (in Millionen Goldmark):

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni
Zoll- und Verbrauchssteuer	412	631	762	926	926	935
Lohnabzug	747	639	712	795	879	961

Dafür ging der Ertrag der Einkommensteuer, soweit sie nicht Lohnabzug ist, und vor allem die Vermögenssteuer zurück, wie sich aus folgender Aufstellung ergibt (in Millionen Mark):

	April	Mai	Juni
Einkommensteuer (ohne Lohnabzug)	712	742	556
Vermögenssteuer	232	387	127

Welche scharfe Formen die Krise auf dem Gebiet des Wirtschaftszusammenhangs, welche am Geld- und Kapitalmarkt anzusehen zu hat, geht aus dem starken Rückgang des Umsatzsteuern und Körperschaftsteuern hervor (in Millionen Mark):

	April	Mai	Juni
Umsatzsteuer	165,9	137	134,6
Körperschaftsteuer	15,9	14,0	10,6

Verfacht wird — auch Mittel der Sanierung — die Umverteilung in die Preise einkaufend, so daß der Verbraucher nicht an den Preisen abgehört, sondern die durch Herabsetzung der Abgaben für den Staat zu einer Preissteigerung auf solche Methoden gezwungen

Im ganzen ergibt die Bewegung der Reichsfinanzen im Juni, daß der Ausgleich im Haushalt nicht einmal mehr auf dem Papier stimmt.

Der Budgetausgleich und die Verknappung des Papiergeldumlaufs sind die finanzpolitischen Stützen der Stabilität der Währung.

Nun hat jedoch der Geldumlauf

(echtes Papiergeld und Kreditgeld) im Juni 1924 sich um rund 200 Millionen Goldmark vermehrt: von 2917,6 Millionen Mark auf 3128,6 Millionen Mark. Zwar bedeutet nicht jede Vermehrung des Geldumlaufs (z. B. nicht des Kreditgeldes gegen Warenwechsel) eine neue Inflation. Es kann so viel echtes Papiergeld vollwertig umlaufen, als es die für die Zirkulation erforderliche Minimalsumme an Geld ersetzt. Jedenfalls aber ist durch den Zuschußbedarf des Juni der verfügbare Rest des Rentenbankkredits um weitere 1,4 Millionen Mark gesunken und die neue Vermehrung des Geldumlaufs bedeutet eine erhebliche Gefährdung der Mark.

Die Bemühungen nun, das Zirkulationsminimum nicht zu überschreiten, um nicht in eine neue Geldentwertung hineinzukommen, führen zur akuten

Kreditnot.

Die Statistik des Kreditverkehrs im Juni 1924 zeigt, daß weder die Reichsbank noch die Darlehnskassen, noch die Rentenbank größere Kredite gegeben haben. Die Folge dieser Kreditnot sind die Zahlungseinstellungen, die Bankzusammenbrüche, die Konkurrenz, die Betriebsstilllegungen, die Massenarbeitslosigkeit.

Die akute Geldflüssigkeit, die auf dem Geldmarkt an der Börse eingetreten ist, bedeutet nur eine Verschärfung der Kreditnot, weil sie auf Kosten der Kreditversorgung in Handel und Industrie erfolgt. Denn die verfügbaren Gelder werden aus dem langfristigen Kreditgeschäft gezogen — die Geldgeber stoßen bei Verfall auf Rückzahlungsschwierigkeiten — und suchen kurzfristige Anlage, die sicherer und profitlicher sind.

Nur die Golddiskontbank,

die den Versuch darstellt, durch Vermittlung ausländischer, vor allem englischer und jetzt noch amerikanischer Kredite, aus der Kreditklemme herauszukommen, hat bis Ende Juni 1924 rund 165 Millionen Goldmark Auslandskredite zugeführt. Doch leiten diese Auslandskredite keineswegs einen Aufschwung der Wirtschaft ein, vielmehr bedeuten sie, als ein Glied im Dawes-Plan, die vollkommene finanzielle Hörigkeit Deutschlands, seine Abhängigkeit von den imperialistischen Kapitalmagnaten Englands und Amerikas.

Zum großen Teil handelt es sich dabei um Kredite zum Ausfuhr von Lebensmitteln aus Deutschland, wie z. B. beim amerikanischen Zuckerkredit, durch den die deutsche Zuckerproduktion mittels des Kredits schon vor der Ernte an die internationale Zuckerspekulation verkauft wird. Und die Folge dieses Ausverkaufs ist, daß der verlorene Zuckerpreis, bewahrt durch die Spekulation, den linkern größeren Profite und dem Proletariat verneinte Lebenshaltung bringt.

Kommunistische Partei.

Dienstag, den 19. August, abends 7 1/2 Uhr, im Roten Löwen, Kupferstraße.

Funktionärversammlung.

Die Anwesenheit aller Funktionäre ist notwendig. Am Freitag, den 22. August, findet eine öffentliche Versammlung statt. Das Material hierzu ist im Büro abgeholt.

Unterschlagungen durch Breslauer Polizeibeamte?

Uns wird folgender Vorfall berichtet:

Der Maurer M. verbüßt augenblicklich eine Zuchthausstrafe. Eines Tages wurde Frau M., ohne daß ihr ein Grund angegeben wurde, nach der Polizeiwache bestellt. Auf der Polizeiwache wurde ihr erklärt, sie sei verhaftet und müsse sofort nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht werden. Die Frau protestierte und bat, man möge sie mit einem Beamten noch einmal in ihre Wohnung gehen lassen, um die Miete für eine Zeit zu bezahlen, um so die Hausverwaltung für die Sicherheit der Wohnung zu verpflichten. Das wurde der Frau aber abgelehnt. Es erbot sich aber ein Beamter, das Geld für die Miete der Hausverwaltung zu übergeben, wenn Frau M. es ihm ausständig wollte. Die Frau, die keinen anderen Ausweg sah, gab natürlich dem Beamten in Gegenwart von zwei weiteren Polizisten sofort das Geld. Bei der Einlieferung im Gefängnis übergab die Frau in ihrer Sorge um den letzten Rest: Möbel, Betten, Wäsche, in der Expedition der Straube dem Beamten einen zweiten Betrag in gleicher Höhe. Der Beamte nahm auch diesen Betrag, ohne auch nur einen Pfennig seiner Bestimmung zuzuführen. Er hat das Geld restlos unterschlagen. Offenbar hat er die Angst der Frau nur ausgenutzt, um sich zu bereichern. Frau M. wurde grundlos acht Monate in Untersuchungshaft gehalten. Als sie entlassen wurde, fand sie die Wohnung vollständig ausgeraubt, nichts war mehr vorhanden. Die Hausverwaltung hatte sich nicht um die Wohnung gekümmert, weil die Miete nicht bezahlt worden war; die hatte der Untergebene Kleibüchlers verbüßt.

Der Maurer M., der sich zur Strafvorbereitung in der Straube befindet, erstattete nun vor Monaten gegen den Polizeibeamten Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft. Der Polizeibeamte befindet sich heute noch im Dienst. Die Staatsanwaltschaft, die die Frau acht Monate grundlos in Untersuchungshaft hielt, sieht keine Notwendigkeit, den Beamten in Untersuchungshaft zu nehmen. Der Beamte kam ins Gefängnis und suchte mit Versprechungen den M. zu überreden, das Verfahren einstellen zu lassen, was dieser aber ablehnte. Die Staatsanwaltschaft, die Kommunisten mit den lächerlichsten Argumenten den Prozess macht, scheint aber keineswegs Lust zu haben, das Verfahren durchzuführen. Die Frau muß jetzt in Untermiete (möbliert) wohnen und von ihrem kargen Wochenlohn von 11 Mark 9,50 Mark pro Woche für sich und ihr Kind Miete zahlen. Die Strafvollstreckungsbehörde, an die M. ein Gesuch um Strafunterbrechung richtete, lehnte dieses Gesuch ohne Begründung ab.

So werden Arbeiterfamilien von den verblühten Stützen der verblühten Gesellschaft ins Unglück gestürzt. Und die Behörden geben ihnen nicht die Möglichkeit (obgleich das Gesetz das ausdrücklich vorsieht), den Schaden durch Strafunterbrechung wenigstens nichtbützlich zu beheben.

Die Arbeiterschaft ist daran interessiert, daß gegen den Beamten und gegen alle Angehörigen der Polizei energig Front gemacht wird. Denn die ungestraften Vergehen sind der Boden, auf dem die Haarmännerlei so üppig emporwuchert.

Was unbedingt verboten werden sollte. Einige Menschen geplagt!

Seit einiger Zeit sieht man in den Breslauer Straßen aufstrebend viele Menschen laufen. Sie tragen ihre körperlichen Güter dem Zerbrechen nahe. Wie man jetzt erfährt, verursacht dies die Breslauer „Vollstreckung“, die in ihrem Interimsteil ein Krapppulver empfiehlt, dessen Anwendung bei Menschen heiderlei Geschlechts in 8 bis 10 Wochen eine Körpergewichtszunahme von 30 Pfund garantiert. Die Vollstreckung einzelner Wirkstoffe ist scheinbar ebenfalls dem Zweck des empfohlenen Krapppulvers zuzuschreiben.

Wenn auch die Zeit des großen Glucks es verständlich erscheinen läßt, daß Arbeiterblätter vom Schlage der Breslauer „Vollstreckung“ die mageren Proleten durch Empfehlung chemischer Hilfsmittel in „schöne volle Körperformen“ leiden möchte, um durch dieses „streng reelle“ Angebot „viele Dankschreiben“ zu erhalten, so besteht doch die Gefahr, einer aufkommenden epidemischen Erkrankung (Gastronomie) vor der nicht genug gewarnt werden kann. Jedenfalls hat diese Krankheit unter den meisten Vögeln schon große Vergehung zu verurteilt.

Der Straßenhandel mit frischem Obst und Gemüse wird im Polizeibezirk Breslau am Sonntag und Festtagen bis zum 14. September d. J. einschließlich in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags unter der Bedingung zugelassen, daß Angestellte nicht beschäftigt werden.

Der Breslauer Kleinhandelspreis für erstklassige Mollereibutter beträgt in Anlehnung an die Festsetzung der Berliner Butterverkaufscommission von jetzt ab höchstens 2,42 Mark; der Kleinhandelspreis für Landbutter beläuft sich demnach auf 1,99 bis 2 Mark für je ein Pfund.

Brot, Milch, Butter und andere Lebensmittel steigen. Die Löhne werden von Woche zu Woche abgebaut.

Zirkus Baran. Heute finden zwei große Gala-Vorstellungen statt, um 4 Uhr und 8 1/2 Uhr, mit gleichem Programm. Kinder gehen bei der Nachmittagsvorstellung auf allen Plätzen zur halben Preise.

Fünf Minuten Stromlessen. Der Breslauer Bürger hat heute keine Sensation. Alles wird mit Kind und Regel nach Harties Hinduspißern und Mund und Nase bei dem vielen Tamam ausschieren, den ein geschäftstüchtiger Bergungsbüroer verbüßt.

An die niedrigen Fernschaltungskontakte der Menschen wird appelliert, wenn 1000 Befürher zu gleicher Zeit einen Fallon fliegen lassen, die dann in der Luft von Feuerwerkskörpern vernichtet werden. Dann sollen unter anderem den Bergungsbüro-lingen für 5 Minuten Stromlessen aus der Hölle von Herdman zur Erde der hiergelebene Eisher vorgebracht werden. Die „Vollstreckung“ glaubt, daß das eine sehr gute Friedensbrüdergange ist. Die 5 Minuten der Pazifisten. Gerade durch diese Exerzimente wird die Kriegsbüro-her hervorgerufen. Die „Vollstreckung“ will ja auch dem Bergungsbüro-lingen das Gefühl nicht werden, deshalb die heuchlerischen Worte von Friedensbrüdergange. Sie trägt keine Kritik, weil sie mit großen, häßlichen Juteraen gelangt ist. — Ein neuer Beitrag zum Gebahren der „Vollstreckung“.

Die Demokratie des Stimmzettels.

Während alle bürgerlichen und sozialdemokratischen neugewählten Gemeindeführer und Stadträte von der Regierung bestätigt wurden, hat man es immer noch nicht für nötig gefunden, die Kommunisten zu bestätigen. Tausende von Wählern haben von Kommunisten ihre Stimme gegeben, weil sie wissen, daß wir die Interessen der Arbeiterschaft vertreten, daß wir rücksichtslos in den Sumpf der Stadt- und Gemeindevverwaltungen hineinschleichen, und diese Herren in ihrer wahren Gestalt der Öffentlichkeit bloßstellen. Um das zu verhindern, verweigert man den Kommunisten den Eintritt in die Gemeinde- und Stadtverwaltungen.

Die berechnete Empörung, die nun angesichts der Nichtbestätigungen viele Kreise, und nicht nur der Kommunisten, veranlaßt die „Schlesische Bergwoche“ ebenfalls, wegen der Nichtbestätigung der kommunistischen Stadträte zu protestieren.

Die Sozialdemokraten tun das nicht, weil sie uns als feine Kerle ansehen. Sie erheben nur Protest, weil sie von ihren Mitgliebrern dazu gezwungen werden. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die sozialdemokratischen Wähler nicht nur wegen der Nichtbestätigung der Kommunisten Protest erheben, sondern daß sie erkennen, daß nur wir die Interessen der Arbeiterschaft vertreten. In anderen Orten Deutschlands, wo die Sozialdemokraten die Arbeitermassen nicht mehr hinter sich haben und deshalb auf diese keine Rücksicht nehmen brauchen, sind sie es gerade, welche am härtesten dafür eintreten, daß wir Kommunisten nicht in die Stadtverwaltungen gelangen.

Dieses „nach dem Winde drehen“ müssen die schlesischen Arbeiter erkennen und den Schluß ziehen: Hinweg mit einer Sozialdemokratie, die stets die Interessen der Arbeiter verteidigt.

Was ist am Sonntag, den 17. August in Groß-Weigelsdorf los?

Am Sonntag, den 17. August, soll in Groß-Weigelsdorf ein großer monarchistischer Rummel stattfinden. Unter dem Deckmantel einer Feier für das 50-jährige Bestehen des Kriegervereines, verbunden mit Fahnenweihe, soll ein großartig angelegter Fahnenfesttag stattfinden. Nicht nur, daß etwa hundert Kriegervereine mit Fahnen erscheinen werden, daß auch Militärs aus Oels teilnehmen wird, daß das ganze Dorf mit schwarz-rot-weißen Fahnen geslaggt sein wird, ist so besonders hervorzuheben, sondern daß

500 Faschisten in Uniform

eingeladen sind und ihre Zulage erteilt haben, ist hier von großer Bedeutung. Graf Pfeil, der Unterzeichner der Einladungen, hat aus Breslau die Abteilungen Lüchow, Ludendorff, Jungpreußen, Jungdo, Rohbach, alle zusammengefaßt im böhmischen Freikriegerbund, circa 150 Mann, bestellt. Aus Oels die ganzen Verbände (Jungdo u. u.) und aus allen umliegenden Dörfern die Stahlhelmleute gesendet, bestimmt zu erscheinen.

Am Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, marschierten die Breslauer Verbände vom Zollhaus aus, Endstation der Linie 18, ab nach Groß-Weigelsdorf. Dort wurde übernachtet, um schon

Lenins Rußland marschiert! Eberts Deutschland kapituliert!

(Stech: London.)

frühzeitig gegen Ueberrumpelungen gesichert zu sein. Die Gutsherrn und die beiden Söhne des Grafen von Wartensberg haben zusammen 15 Zentner Kartoffeln und gemahlen Mehl und Speck gesendet, so daß man leicht mit vollem Munde das deutsche Vaterland hochleben lassen wird. Da auch hohe Persönlichkeiten mit der Baba erwartet werden, haben Wagen zu den zwei Säulen am Postamt in Hundfeld bestellt. Bis Sonntag nach 10 Uhr der Rummel gehen. Große Meldung sämtlicher Verbände ist in der Umgegend von Groß-Weigelsdorf angelangt. Die Fahnenkreuzmäher werden allig im Winde wehen und kein Mensch wird hier zum „Schusse der Republik“ etwas sagen. Die vielen Landäger sind genau instruiert, rücksichtslos gegen Streikende vorzugehen. Und all das ist in h Reichsbanner Schwarz-rot-gold, das ebenfalls hiergegen Kenntnis hat, aber aus Sicherheitsgründen nicht eintreten wird. Die hiesigen Arbeiterklasse muß hiergegen in so gewaltiger Zahl aufmarschieren, daß diesen Leuten das Festfeiern bald vergehen wird.

Reise D.S. Ein seiner Sohn! Der Reiter Amtsanwalt Nauenberg, welcher so gern die Reiter Arbeiter verknallt, hat einen hochgebildeten, wundervoll erzogenen Sohn. Als wir neulich mit mehreren Genossen und Genossinnen aus der Versammlung nach Hause gingen, begegnete uns dieser Herr auf der Zollstraße. Er schrie gerade von einem Saalgelage des schwarz-weißen Stahlhelms mit noch verbliebenen anderen Mauthelmen heim. Als er an uns vorbeiging, glaubte er, die Frauen unserer Genossen mit den Worten: „Gib mir dein Geld!“ zu sagen. Wir machten es natürlich nicht so, wie die braven Reiter SPD-Leuten, daß wir zum Radt laufen, sondern brachten dem wohlgezogenen Sohn des Herrn Nauenberg, auf andere Art und Weise, nämlich durch einen verbliebenen Schlag auf seinen linken Mund, bei, was sich nicht bei der Bestätigung der Verlobung dieses Herrn durch den in Diensten befindlichen Schulbuchmeister äußerte. „Sch bin der Sohn des Amtsanwalts Nauenberg, mit kann nichts passieren!“ Ein in Urlaub befindlicher Ebert in Zivil verlor, für Nauenberg und Reiter eine Karte zu brechen. Der Herr war nämlich aller Art nach auch vom Freikaufen des Stahlhelms gekommen, denn er hielt sich auf 500 Meter Entfernung nach Bremen. Wir rufen dem Herrn Nauenberg, der Arbeiter so gern einpreist, zu: Erziehen Sie erst mal Ihren Sohn, bevor Sie über Preisernte Urteile fällen.

Hindenburg. Antrag der SPD. Die kommunistische Fraktion hat an den Magistrat die Anfrage gestellt, warum die in der letzten Sitzung gefassten Beschlüsse, welche die Erziehung und Gewerbebetriebe betreffen, beanstandet worden sind. Auf dem 2. wurde z. B. eine 10-prozentige Steuer beschlossen. (S. Red.)

Reiter. Freiwillige Auswanderung auf den Kirchof. Ein Kaufmann Urban erobert vor dem Oberberg die 2-jährige Ebertin A. W. und verurteilt sich selbst zu 1000 und dürfte wohl kaum am Leben bleiben.

On der letzten Filmvorführung (Schlesische Arbeiter-Vereinigung Nr. 101) waren zwei Arten der bürgerlichen Filmindustrie gekennzeichnet, von denen die erste als propagandistisch wirksam und verwendbar im Dienste der Arbeiterbewegung bezeichnet wurde, die letztere auf Grund der Betrugskünste für soziale Stellungnahme abgelehnt werden mußte.

Die laufende Spittelwoche fließt Kinos wird Anfang zum Spottlieferung einer dritten Art: dem sogenannten Sportfilm. (Nicht zu verwechseln mit den Sensationsfilmen der Harry Wells.) Ich nehme als Beispiel den im P. G. L. S. 2. Theater gezeigten amerikanischen Großfilm: Von Sieg zu Sieg.

Ein Sportkämpfer und gewandter Mann (fast immer Prolet!) wird von Managern umringelt und solange mit Versprechungen bearbeitet, bis er sich ihnen verkauft. Regelmäßig vorzüglich — verkauft! Denn wir müssen wissen, daß der Manager der Vertreter der Kapitalbesten auf sportlichem Gebiet ist. Ihm geht es nicht um die Vertiefung eines erzieherischen Problems auf dem Gebiete der Sportkultur, sondern lediglich um die Menge der Mäntel, die er in eingeleiteten Konkurrenzkämpfen mit der Muskelkraft seines „Schütlings“ zu verdienen erhofft. Der Film beleuchtet sehr gut die Ausbeutertricks von Schleichung und Bestechlichkeit, die angewandt werden, das Publikum zu täuschen und das Geschäft zu vergrößern.

Der Film zeigt aber auch die neu beginnende Lebensweise der werdenben „Ranone“. Er veranschaulicht, wie der Manager alles darauf anlegt, seinen Schütlings als „Held des Tages“ zum Liebling der Frauen zu machen, natürlich nur aus Gründen des steigenden Verdienstes mit der wachsenden Popularität.

Mit dem Anzug nach Mode, mit dem Handluch der Mädchen wird er salonfähig gemacht. Liebesabenteuer und flotte Gesellschaft sorgen ferner dafür, dem „Helden“ alle rücksichtsigen Verbindungen zu seinem Ausgang, der proletarischen Klasse, abzuschneiden.

Und die proletarische Klasse? Auch über sie und ihre Stellungnahme gibt der Film Aufschluß. Denn er beweist, daß mindestens 50 Prozent der Besucher solcher bürgerlich-kapitalistischen Konkurrenzveranstaltungen Proleten sind. Die oft freilebten Größen dieser betrügerischen Sportveranstaltungen werden in Hand dieser Tatsache müssen wir feststellen, daß die Leiter der Arbeitersportbewegung — betruht oder unbetrüht — es unterlassen haben, die ideologische Seite, d. h. die Beweggründe, die die Arbeitersportbewegung entstehen lassen, so eindeutig und nachhaltig zu betonen, daß jedem Proleten der Unterschied von bürgerlicher Sportbetätigung und Arbeitersport dahingehend klar wurde, daß er erkennt, mit der Förderung der Arbeitersportbewegung gleichzeitig die Interessen des Proletariats als Klasse zu stärken.

Den Leitern der Arbeitersportbewegung verbietet ihr bürgerlicher, den Klasseninteressen des Proletariats fremder SPD-Standpunkt, sich mit den ideologischen Beweggründen, die im Klassenkampf ihre Auswirkung haben, propagandistisch zu beschäftigen. Deshalb wird es Aufgabe jedes wirklichen Klassenkämpfers, sich im Arbeitersport zu betätigen und darauf, daß der Arbeitersport, seinen Voraussetzungen gemäß, zu einem brauchbaren Instrument im Klassenkampf wird.

Betrieb und Werkstatt

Wie die Direktion der Firma A. Deichsel, Gindenburg Verbrecher behandelt.

Man schreibt uns:

Genannte Firma hatte vor einiger Zeit im Betriebe einen Arbeiter namens Pflüger beschäftigt. Dieser Pflüger war ein großer Mädchenliebhaber und Säuer. Eines Tages kam eine Arbeiterin zum Betriebsrat und beschwerte sich, daß der Herr Meister, wenn sie sich in gebückter Stellung bei der Arbeit befindet, er ihr von hinten unter die Röcke greift. Auch erzählte sie, daß er daselbst bei anderen Arbeiterinnen auch macht und daß er einmal eine Arbeiterin dreimal hintereinander im Umkleidekabine vergewaltigt hat, wofür er ihr später für das Vergnügen drei Schillingen zugeschrieben hat. Der Betriebsrat ging sofort zu dem Meister um ihn deswegen zur Rede zu stellen. Obwohl es 10,30 Uhr vormittags war, konnte der Betriebsrat mit dem laubenden Meister kein Wort reden, weil derselbe in seiner Meisterstube vollkommen besessen auf der Erde lag. Daraufhin nahm der Betriebsrat die Schlichtenhüter und ging ins Betriebsratsbüro. Der Betriebsrat vernahm eine Arbeiterin nach der anderen und es hat sich herausgestellt, daß der Herr Meister beinahe alle Arbeiterinnen unzüchtig begreift hat. Die ganze Arbeiterin, die sich das nicht gefallen lassen wollte, wurde entlassen. Eine Arbeiterin von auswärts, die auch entlassen werden sollte, verbot ihr ihr Geld zu bringen wenn er sie nicht entläßt und hat ihm auch einmal 10 Stück ein anderes Mal 18 Stück Eier gebracht, die er mit großer Freude annahm. Nun machte der Betriebsrat mit dem Schreiner und kurzen Prozeß. Er nahm über die Angelegenheiten, die der schändliche Meister begangen hat, ein Protokoll auf und schickte dasselbe an die Direktion. Weil im Protokoll stand, daß der Pflüger-Meister später der Arbeiterin das Vergnügen mit drei Schillingen vergütete und sich selbst für viele Nächte die er im Kasino gefressen hat, Doppelschillingen geschrieben hat, vernahm die Direktion Pflüger die Sache in die Hand zu nehmen. Der Direktor Pflüger und der Betriebsrat führten die weitere Untersuchung in dieser Angelegenheit. Es wurde ein Meister nach dem anderen, ein Feuerwehmann nach dem anderen vernommen. Alles verläutete ihn. Die Arbeiterin gab vor dem Direktor zu, daß der Herr Bergintermeister sie dreimal vergewaltigt hat. Er hat sie unbedeckt im Umkleidekabine eingeschlossen und ist ins Kasino gefahren. Als sie sich angeleidet hatte und nach Hause gehen wollte, bemerkte sie, daß sie eingeschlossen war. Ihre Rufe hörte jedoch niemand, weil sich im Betriebe niemand befand. Nach drei Stunden kam er befohlen und hat sie dreimal vergewaltigt. Nachdem Tag hat sie den Fall ihrer Mitarbeiterin erzählt. Jedoch aus Angst vor Entlassung und vor ihren Eltern hat sie die Schandthat nicht weiter gemeldet. Sie hat ihn aber bei der nächsten Lohnzahlung aufmerksam gemacht, daß sie für drei Schillingen zu viel bekommen hat, worauf der Meister gar nicht geantwortet hat. Daraufhin hat ihm der Herr Direktor Pflüger gehandelt und bald darauf trat Direktor J. einem dreiwöchentlichen Urlaub an. Als der Herr Direktor Pflüger vom Urlaub zurückkam, hatte der Betriebsrat sofort eine Vollmacht einzuholen, da er erahnt hat, daß sich Pflüger weiter im Betriebe als Arbeiter befindet, und hatte diese Angelegenheit wieder an die Betriebsrat gestellt. In der Vollmacht hatte der Direktor J. er hätte sich sehr geäußert, wie er vor seinem Urlaub zurückkam und er den Herrn Pflüger im Betriebe angetroffen habe. Er hat ihm die Kündigung ausgesprochen und mehr kann er nicht tun. Der Betriebsrat war wütend, er hätte erahnt, daß Pflüger mit seiner Frau beim Herrn Generaldirektor Pflüger war, wo die beiden sehr nebeneinander haben. Und weil der Herr Direktor nicht der schlechte Mensch ist, hat er ihm alles verziehen. Er soll aber nicht als Aufschreibsel, sondern als Arbeiter weiter beschäftigt sein. Der Herr Direktor J. Pflüger sagte zu der ganzen Sache, daß er sich, bis hier die Zähne zumachen und konnte nicht mehr haben. Der verbliebene kommunistische Betriebsrat hat mit meine ganz Originalen aus dem Betriebe, sogar von schändlichen Meistern macht er nicht halt. Als der Direktor J. seine Auswanderung beendet hatte, sagte der Betriebsrat aus diesen Auswanderungen, Herr Pflüger, erhebe ich, daß der Meister Pflüger vor der Generaldirektion viel größerem Vertrauen genießt, als ein Mitglied der Direktion selbst. Nun will alles die Zähne zumachen und kein Herr mußte darauf zu

